

# *E*<sup>cho</sup> *aus der Genossenschaft*

---



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

---

JULI  
AUGUST  
2016  
NR.4

## WAHL DES GENERALSUPERIORS

### Geistliches Leben

## Wahl des Generalsuperiors

**Am 5. Juli 2016** haben die Missionspriester bei ihrer 41. Generalversammlung

### **Pater Tomaž Mavrič**

für sechs Jahre zum Generalsuperior der Kongregation der Mission gewählt. ***Er ist der 80. Nachfolger des heiligen Vinzenz von Paul*** und als solcher auch **Generalsuperior der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.**

\*Pater Tomaž ist in Argentinien geboren. Seine Eltern sind ausgewandert, als Slowenien noch ein Teil von Jugoslawien war und nach dem zweiten Weltkrieg kommunistisch wurde. Pater Tomaž ging in Buenos Aires, wo sich auch slowenische Lazaristen niedergelassen hatten, zur Schule. Nach Abschluss seiner Studien trat er bei den Lazaristen in Slowenien ein, machte in Belgrad, Serbien, 1977 sein internes Seminar und wurde am 29. Juni 1983 in Ljubljana, Slowenien, zum Priester geweiht. Er war in Kanada

(10 Jahre), in Slowenien (3 Jahre), in Russland (4 Jahre), in Irland (1 Bildungsjahr), dann ein Jahr im Noviziat von Slowenien/Slowakei und schliesslich in der Ukraine (5 Jahre). Er hatte verschiedene Ämter: Pfarrvikar, Volksmissionen, Verantwortlicher für die Berufungen, Ausbilder, Exerzitienleiter.

2009 wurde er Vize-Visitor der Vizeprovinz „Heiliger Cyrill und heiliger Method“. Er spricht russisch, spanisch, englisch, slowenisch.

Ein neuer Generalrat steht Pater Tomaž Mavrič zur Seite :



**\* Generalvikar**

Pater Javier Alvarez, aus Spanien

**\* Generalassistenten**

Pater Aaron Gutierrez, aus Mexiko

Pater Zaracristos, aus Eritrea

Pater Matthew Kallamkal, aus Indien

Pater Miles Heinen, aus den Vereinigten Staaten

Wir versichern Pater Tomaž Mavrič unseres Gebetes und unseres tiefempfundenen Dankes für diese neue Verantwortung. Wir danken auch Pater Gregory Gay für seine brüderliche Hingabe in den vergangenen zwölf Jahren im Dienste der Töchter der christlichen Liebe, für seine geistlichen Impulse und sein Engagement für die Entwicklung der vinzentinischen Familie.

## Geistliches Leben

### Brief vom 15. August 2016

Liebe Schwestern,

*„Heute hast du die jungfräuliche Gottesmutter in den Himmel erhoben und sie wurde zum Urbild der Kirche in ihrer ewigen Vollendung. Dem pilgernden Volk ist sie ein untrügliches Zeichen der Hoffnung und eine Quelle des Trostes....“ (Präfation aus der Messe vom Fest der Aufnahme Marias in den Himmel).*

Mit Ihnen bei der Betrachtung dieses Abschnitts aus der heutigen Messe verbunden, beginne ich, Ihnen allen ein sehr schönes Fest der Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria in den Himmel zu wünschen. Ich danke Ihnen auch für die viele Post, die ich zum 15. August erhalten habe und in der Sie mir mitteilen, was Sie leben und in der Sie mich ermutigen. Es war eine Freude, jeden Brief zu lesen. Sie sind für mich ein besonderer Anlass, für Sie in Ihrer radikalen Hingabe in unserer vinzentinischen Berufung zu beten. Ich bin sehr dankbar für das glaubwürdige Zeugnis, das Sie mir und allen jenen geben, die das Glück haben, Ihnen zu begegnen!

Am heutigen Hochfest feiern wir die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel. Das ist wirklich der Höhepunkt alles dessen, was Sie auf Erden gelebt hat und die Sternstunde ihrer persönlichen Beziehung mit Gott. Wir, ihre Töchter, kennen und verehren unsere heilige Mutter als tiefgläubige Frau, die sich mutig bereit erklärt hat, Tempel des Sohnes Gottes zu werden. Sie hat die Sendung Jesu, das Reich Gottes anbrechen zu lassen, unterstützt und tut es immer noch. Die Jungfrau Maria ist die Jüngerin Christi schlechthin! Das Evangelium der heutigen Liturgie berichtet uns, wie Maria ohne Zögern Gott

für seine unverbrüchliche Liebe und Barmherzigkeit gepriesen hat. Ihr Magnifikat, das plötzlich aus ihr hervorbricht und das sie am Anfang ihres Weges als Mutter Gottes verkündet, ist die Kurzfassung ihrer Spiritualität, Ausdruck ihres unauflöselichen Bundes mit Gott und ihres Vertrauens in seine Fürsorge für sie und für alle, die er erschaffen hat. Ihre Worte drücken keinerlei Befürchtung aus, Gott könne von ihr etwas verlangen, das sie übersteigt. Da ist kein Anflug von Unsicherheit, obwohl Gott ihre Welt auf den Kopf stellt... Im Gegenteil, ihr Magnifikat ist ein einzigartiger Hymnus, durch den sie klar bekennt, dass der Herr die Mitte ihres Lebens und die Quelle ihrer Hoffnung für die Zukunft ist. Und indem sie sich den anderen zuwendet, singt sie freudig ihr Gebet, in dem sie ihre Offenheit für alles bejaht, was Gott von ihr verlangt. Maria motiviert mich, um die Gnade zu bitten, diese vorbehaltlose Bereitschaft nachzuahmen: welch wunderbares Geschenk, das wir dem Herrn anbieten können!

Die heilige Luise hat uns gesagt, die beste Weise, die heilige Jungfrau zu ehren, bestehe darin *„unseren Geist mit der heiligen Kirche zu vereinigen, die uns empfiehlt, sie zu den verschiedenen Zeiten zu grüßen!“* (Heilige Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, M 33, S.777). Unsere Gründerin hat uns auch ermuntert, Maria zu bitten, uns helfen, *„Gott den Dienst zu erweisen, den wir ihm versprochen haben, und seinen heiligen Willen zu tun in der gleichen Unterwürfigkeit, die sie ihm gegenüber hatte“* (Ibid. S.778).

Ich rege an, dass wir uns bei unseren Andachten und Feiern anlässlich des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit an diese weisen Ratschläge erinnern. Ich bin überzeugt, dass Sie in diesen Monaten Maria gebeten haben, Sie zu führen, um die Barmherzigkeit anzubieten und zu empfangen. Ich kann aus Ihren Nachrichten herauslesen, dass Sie bemüht sind, Maria als die Mutter der Barmherzigkeit zu ehren und, als Töchter der Kirche und erfüllt von Glauben, ihr Beispiel nachzuahmen. Ihre Briefe betonen, dass das gegenseitige Vertrauen und die Treue zur Verkündigung die liebende Güte und die treue Hilfe für uns widerspiegeln, mit denen der Herr uns erfüllen möchte.

In unserer Welt, und besonders in jeder unserer Provinzen, begegnen Sie den von Leid Gezeichneten, mit denen Sie solidarisch sind und denen Sie mit Hochachtung und Beharrlichkeit dienen. Sie schenken den Armen und Verwundeten eine barmherzige Gegenwart: Sie tun ihnen die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes kund. Sie haben die Erfahrung gemacht, nicht nur für sich selbst um Barmherzigkeit zu bitten, sondern mit derselben Barmherzigkeit auch auf die anderen zuzugehen. Außerdem sind Sie sich sehr bewusst, dass die anderen Kanäle der Barmherzigkeit Gottes für Sie sein können. Fahren wir

fort, in all dem die Offenheit und den Mut unserer heiligen Mutter nachzuahmen. Bemühen wir uns, wahre Jüngerinnen Christi zu sein so wie Maria. Dann werden wir durch unser Leben jenen Hoffnung und Zuversicht bringen, denen zu begegnen wir das Glück haben.

Sie sind sich auch sicher bewusst, wie sehr sich unsere vinzentinische Familie über Pater Tomaž Mavrič freut, der bei der 42. Generalversammlung der Kongregation der Mission. zum Generalsuperior gewählt wurde. Wir danken Pater Gregory Gay nochmals für alles, was uns durch seine Gegenwart im Laufe der verflorbenen zwölf Jahre geschenkt wurde. Pater Tomaž versichern wir unseres Gebetes und unserer tatkräftigen Unterstützung bei seiner Antwort auf den Anruf, uns in der Treue zum vinzentinischen Geist und bei der Verwirklichung unserer Sendung in der Kirche zu leiten.

Sie haben vielleicht auf dem Video auf unserer internationalen Homepage festgestellt, dass er sehr dankbar ist für das Gebet und für unser Zeugnis und dass er inständig wünscht, sehr eng mit uns zusammenzuarbeiten. Heute hat Pater Tomaž die Messe in der Kapelle unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille gefeiert und morgen möchte er die Schwestern des Mutterhauses besuchen. Wir freuen uns schon sehr, anlässlich des 400. Jahrestages des vinzentinischen Charismas die verschiedenen Ereignisse mit ihm und mit allen Mitgliedern unserer vinzentinischen Familie feiern zu können.

Mein Gebet wird immer noch bereichert durch meine Überlegungen aus Anlass der Tagung der vinzentinischen Jugend und der Welttage der Jugend, die Ende Juli in Krakau begangen wurden. Die Gedanken von Papst Franziskus, das Glaubenszeugnis und die ansteckende Fröhlichkeit so vieler Jugendlicher haben mich sehr beeindruckt. Viele von Ihnen hatten die Freude, direkt in diese internationalen Begegnungen eingebunden zu sein, weil sie entweder Teilnehmer geschickt oder aufgenommen haben. Ich möchte unseren Schwestern der polnischen Provinzen danken, die die Teilnehmer an diesen Ereignissen so großzügig aufgenommen haben. Ich spreche allen meinen Dank aus, die für diese so denkwürdigen Tagen ihren Beitrag geleistet haben!

Meine Schwestern, zum Schluss dieses Briefes möchte ich nochmals auf die Präfation der heutigen Eucharistiefeier zurückkommen. Dieses Gebet spricht von der Hoffnung und vom Geleit, die uns die Erfahrung unserer heiligen Mutter als pilgerndes Volk verschafft. Bitten wir, die Jungfrau Maria möge uns auch weiterhin bei unserer radikalen Antwort auf die Herausforderungen in unserem Zwischenzeit-Dokument leiten.

Bitten wir sie, für uns Fürsprache einzulegen, damit wir ihrem Beispiel folgen und es *WAGEN*, aktiv mitzuarbeiten an einer Welt, in der bezeugt wird, dass Hoffnung und Friede möglich sind, wenn Liebe und gegenseitige Achtung herrschen. Bitten wir Maria, uns die notwendigen Gnaden zu erlangen, „*damit wir leuchten im Zeugnis der Gemeinschaft, des Dienstes, des brennenden und hochherzigen Glaubens, der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Armen*“ (Evangelii gaudium, 288). Erweisen wir uns des Geschenkes der Gegenwart unserer heiligen Mutter in unserem Leben würdig. Möge sie uns Führerin sein, damit wir uns ganz und in Gemeinschaft hingeben für den Dienst Christi in den Armen, unseren Brüdern und Schwestern (vgl.K.7)

In herzlicher Liebe und mit dem Versprechen meines Gebetes,

Schwester Kathleen Appler  
*Tochter der christlichen Liebe*

## PATER PATRICK GRIFFIN, CM

### *Internationale vinzentinische Tagung*

# Die Tochter der christlichen Liebe lebt in Gemeinschaft

Als ich das Buch der Genesis mit den Seminaristen durchnahm, habe ich stets mit ihnen über die Güte nachgedacht. Am Anfang schuf Gott alles und dann schaute er auf das, was er gemacht hatte. Und der Text sagt: „Er sah, dass es gut war“. Und zum Schluss sah er, „dass es sehr gut war“. Alles, was Gott tut, ist gut. Jede Wirklichkeit und alle menschlichen Wesen sind Teil dieser Schöpfung. Und nun eine Frage an Sie: „Was ist das erste, das Gott als „nicht gut“ bezeichnet? Nachdem Gott alles geschaffen hatte, sagte er, dass es nicht gut sei, dass der Mensch allein ist, und da schuf Gott einen Partner für diesen Menschen. Der Grundgedanke ist nicht einfach nur die Komplementarität zwischen Mann und Frau, sondern die Notwendigkeit für das menschliche Wesen, in Beziehung zu leben. Es ist nicht gut für uns, dass wir ohne andere menschliche Wesen in unserem Leben sind. Dann formen wir kein Ganzes. Es ist der andere, der mir hilft, mich zu kennen, der mir das Beste und das Schlechteste in mir zeigt. Ich sehe im anderen meine Fehler wie auch meine Möglichkeiten, und das ist eine gute Sache. Wir sind geschaffen, in Gemeinschaft zu leben.

Einer meiner bevorzugtesten Psalmen über das gemeinschaftliche Leben ist der Psalm 133 in seiner Einfachheit:

*Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen. Das ist wie köstliches Salböl, das vom Kopf hinabfließt auf den Bart, auf Aarons Bart, das auf sein Gewand herabfließt. Das ist wie*



*der Tau des Hermon, der auf den Berg Zion niederfällt. Denn dort spendet der Herr Segen und Leben in Ewigkeit.*

Der Psalmist sagt nicht nur, dass es gut ist, einer menschlichen Gemeinschaft anzugehören – denn wir hängen alle voneinander ab -, sondern dass es auch schön ist. Er gebraucht das Bild eines köstlichen Salböls, das man auf den Kopf gießt und jenes des Taus, der die Erde benetzt. Das Gemeinschaftsleben ist ein Segen.

Die menschliche Gemeinschaft ist eine Gabe Gottes, und die geistlichen Gemeinschaften sollen Symbole des Reiches Gottes sein, wo alle menschlichen Wesen angenommen und sich zu Hause fühlen. Wir lassen etwas von der Freude und Geschwisterlichkeit des Himmels erahnen.

Die Kirche bietet eine schöne Betrachtung über den Wert und die Wichtigkeit des Gemeinschaftslebens für die geweihten Personen an im Dokument: *„Das brüderliche Leben in Gemeinschaft“* (1994).

In diesem Vortrag gehe ich von drei traditionellen Bildern des geweihten Lebens aus: von der Dreifaltigkeit, von Jesus und den Jüngern und der Gemeinschaft zu Pfingsten. Ich werde natürlich die Heilige Schrift gebrauchen, um die Herausforderungen im gemeinschaftlichen Leben zu beleuchten.

## **1 - DIE DREIFALTIGKEIT UND DIE GEGENSEITIGE LIEBE**

Das erste Symbol eines Lebens in Einheit ist die Dreifaltigkeit, Manifestation des göttlichen Lebens in seiner Einmaligkeit und seiner absoluten Liebe. Im Herzen Gottes selbst ist eine intime Communio der Personen, die geeint sind in der Liebe. Dies ist das erste und wesentlichste Bild des christlichen Lebens. Die Gleichheit der Personen, dieselbe Ausrichtung und dieselbe göttliche Natur charakterisieren den dreifaltigen Gott und bieten eine tiefe Illustration des christlichen Lebens in Gemeinschaft.

Dieser Wunsch, versammelt und eins zu sein, geeint in gegenseitiger Liebe, ist die Mitte des gottgeweihten Lebens, selbst wenn es eine Herausforderung bleibt. Das geweihte Leben *„drückt auf besonders lebendige Weise den Trinitätscharakter des christlichen Lebens aus“* (V.C. 14). Diese

Meditation über die Natur der Dreifaltigkeit lädt uns ein, über gewisse Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens nachzudenken: die Gleichheit, die Einheit und die Liebe.

### **a) Gleichheit der Mitglieder**

In der Dreifaltigkeit sind die drei Personen gleich. Keine ist größer und wichtiger als die andere. Jede hat Teil am selben göttlichen Leben und derselben göttlichen Macht. In unserer Gemeinschaft sollen wir auch diesen Sinn für die Gleichheit aller Schwestern haben. Natürlich sind einige dazu berufen, besondere Funktionen und Verantwortungen auszuüben, doch immer im Geist des Dienens und zeitbegrenzt, ob auf Lokal-, Provinz- oder Generalebene.

Wir sind alle gleich in der Gemeinschaft – selbst mit dem Respekt, den wir den älteren Schwestern schulden und dem Verständnis, das wir den jüngeren Schwestern entgegenbringen. Unsere verschiedene Herkunft, unsere Kulturen und Sprachen dürfen uns nicht trennen; sie tragen bei zum Reichtum unseres Gemeinschaftslebens. Dieser Sinn für Gleichheit soll die Art und Weise unseres gegenseitigen Respekts charakterisieren.

*„Seit langem wünsche ich, und ich möchte, dass unsere Schwestern zu einer solchen Achtung voreinander kommen, dass die Außenstehenden niemals erkennen, wer die Schwester Dienerin ist.“* (Hl. Vinzenz, Rat vom 19. Juni 1647, *Dokumente*, S. 467). Wir sind alle Töchter der christlichen Liebe, die sich gegenseitig helfen, unseren gemeinsamen Auftrag zu erfüllen.

### **b) Vereint für ein gemeinsames Ziel**

Jede göttliche Person trägt in ihrer Fülle bei zu einem gemeinsamen Ziel. Auch wir arbeiten für ein gemeinsames Ziel: den Armendienst. Wir versuchen, dieses Ziel gemeinsam zu erreichen, jede Schwester trägt nach ihren Möglichkeiten dazu bei, wie wichtig oder unbedeutend dies auch erscheinen mag. Gemeinsam leben wir, beten wir und arbeiten wir. Wir sind vereint durch ein Charisma und einen Stil des Gemeinschaftslebens, um uns gegenseitig zu stützen. Wir schätzen den Beitrag einer jeden und richten

unseren Blick auf unsere gemeinsame Aufgabe, wobei wir die Verantwortung für unsere Entscheidungen, unsere Ausrichtung und unsere gemeinsamen Opfer übernehmen.

### **c) Vereint in gegenseitiger Liebe**

Nach dem Bild der Dreifaltigkeit sind wir vereint in gegenseitiger Liebe. In der Theologie über die Dreifaltigkeit ist der Heilige Geist der Geist der Liebe, der den Vater und den Sohn eint. Uns eint nicht nur eine gemeinsame Sicht oder eine gemeinsame Aufgabe, sondern die gegenseitige Liebe. In Gemeinschaft lernen wir, miteinander zu leben, die Gaben einer jeden zu schätzen und ihre Grenzen zu respektieren. In schwesterlicher Liebe können wir aufeinander zählen und uns gegenseitig helfen - in Krankheit, Erfolgen und Misserfolgen. Unsere gegenseitige Liebe macht unser Leben und unsere Mission möglich und fruchtbar.

*„Die leibliche Entfernung hindert nicht die Gegenwart des Geistes bei den Personen, die der Herr zusammengeführt hat durch das Band seiner heiligen Liebe, die immer stärker wird in dem Maß als sie in uns wächst... Dieselbe Liebe, die Sie in zarter Weise Ihren Ruf hören ließ, an dem Ort, wohin Sie gehen.“* (Heilige Luise, *Geistliche Schriften*, Brief 628 bis „An meine liebe Schwester Carcireux“ vom 15. Sept. 1659).

Die Wichtigkeit der Gemeinschaft für die Kirche und für die Geweihten im geistlichen Leben wird durch den gemeinschaftlichen Charakter der Dreifaltigkeit untermauert – drei göttliche Personen teilen eine einzige göttliche Natur.

Die Gleichheit der göttlichen Personen zeichnet uns die Art und Weise vor, wie Gemeinschaft gelebt werden soll: Jedes Mitglied soll geschätzt und geachtet werden als Teil eines Ganzen. Das Beispiel der Dreifaltigkeit ist eine wunderbare Ermutigung für das gemeinschaftliche Leben. Im *Katechismus der Katholischen Kirche* finden wir ein Zitat von Gregor von Nazianz, der zu den Katechumenen von Konstantinopel von der Theologie der Dreifaltigkeit spricht:

*„Bewahrt mir vor allem dieses gute Vermächtnis, für das ich lebe und kämpfe, mit dem ich sterben will und das mich alle Übel ertragen und alle Vergnügungen geringschätzen lässt: nämlich das Bekenntnis des*

*Glaubens an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Ich vertraue es euch heute an. In ihm werde ich euch in dieser Stunde ins Wasser tauchen und daraus herausheben. Ich gebe es euch zum Begleiter und Beschützer eures ganzen Lebens. Ich gebe euch eine einzige Gottheit und Macht, die als Eine in den Dreien existiert und die Drei auf je verschiedene Weise enthält. Eine Gottheit ohne Ungleichheit der Substanz oder Natur nach, ohne erhöhenden höheren Grad oder erniedrigenden niederen Grad ... Es ist die unendliche Naturgleichheit dreier Unendlicher. Gott als ganzer, jeder in sich selbst betrachtet ... Gott als die Drei, zusammen betrachtet ... Kaum habe ich begonnen, an die Einheit zu denken, und schon taucht die Dreifaltigkeit mich in ihren Glanz. Kaum habe ich begonnen, an die Dreifaltigkeit zu denken, und schon überwältigt mich wieder die Einheit" (KKK § 256).*

## **2. - JESUS UND DIE JÜNGER**

Das Bild, wie Jesus, gefolgt von seinen Jüngern, im ersten Jahrhundert in Israel umherwandert, ist uns sicherlich vertraut. Wir können uns Jesus, den Rabbi, und diese Truppe unterschiedlichster Jünger vorstellen, wie sie auf den Straßen dahinziehen und die Dörfer besuchen, wie sie miteinander sprechen, diskutieren und sich gegenseitig Fragen stellen. Welche Lektion erteilt uns dieses Bild für unser Leben? Wozu werden wir besonders eingeladen? Ich möchte drei Dinge nennen: mit einer unterschiedlichen Gruppe leben, voneinander lernen und Schwierigkeiten bewältigen.

### **a) Mit einer unterschiedlichen Gruppe leben**

Die Namensliste der Jünger bietet uns einige Hinweise auf ihre Verschiedenartigkeit. Einige dieser Männer waren sich ähnlich; einige kamen aus verschiedenen Orten; wieder andere hatten verschiedene Berufe. Einige Jünger hatten eine besondere Ausbildung und gewisse Kompetenzen, andere waren einfache Fischer. Es gab gleichermaßen klare Differenzen in ihrer politischen Ausrichtung. Die Zusammenarbeit des Matthäus mit den römischen Behörden als Zöllner stellte für Simon, der zu den Zeloten gehörte, sicher einige Probleme dar. Einige hatten höchstwahrscheinlich tiefe Wurzeln in der griechisch-jüdischen Welt, während die meisten aus der jüdisch-hebräischen Welt stammten. Jesus hat alle diese Männer gerufen, ihm zu folgen. Und sie mussten lernen, miteinander zu leben.

Wir können uns die Unterschiede der Persönlichkeiten, die an bestimmten Momenten hervortraten, vorstellen. Die Verwegenheit des Petrus und sein Ansinnen, Jesus korrigieren zu wollen, wie sein Wunsch, Jesus verteidigen zu wollen, bevor er flieht – das alles sagt uns viel von ihm. Wir können uns die Einzigartigkeit seines Charakters vorstellen.

Thomas wird nach der Auferstehung als einer dargestellt, der feste Beweise braucht; Philippus verlangt von Jesus, den Vater sehen zu wollen; man kann sich vorstellen, dass der geliebte Jünger besonders mit Jesus verbunden war; Jakobus und Johannes wollen die Plätze zur Rechten und zur Linken Jesu in seinem Reich ergattern. Judas stellt natürlich die Vernünftigkeit des Gebrauchs eines teuren Salböls für die Fußwaschung Jesu in Frage und endet mit seinem Verrat. Die Jünger sind wahrlich grundverschieden. Und Jesus beginnt, sie zu kennen, sie zu ermutigen und die Talente eines jeden zu nützen. Jesus beruft nicht nur eine gewisse Kategorie, ihm zu folgen, sondern jeder bringt seine eigenen Grenzen und Fähigkeiten mit.

Das ist sicherlich eine Lehre für uns in Bezug auf die Verschiedenartigkeit unserer Gemeinschaften und die Gaben, die manche Schwestern haben oder auch nicht haben. Es ist wichtig, die Gaben einer jeden schätzen zu lernen und die Art, wie sie für das allgemeine Wohl eingesetzt werden können. Wir sind eingeladen, den Dienst der Ermutigung auszuüben, um die Talente der anderen zu nützen, die wir brauchen. (Barnabas im Neuen Testament erinnert uns an diese wichtige Rolle für eine Gemeinschaft). Manchmal kann eine Schwester nur mit unserer Ermutigung ihre Gaben entdecken und nützen. Solche Menschen sind ein wahrer Segen für eine Gemeinschaft und für die Kirche.

## **b) Voneinander lernen**

Ich habe früher erwähnt, dass das beste Mittel, mich selbst kennenzulernen, ist, wenn ich dies durch jemand anderen kann. Wenn ich die Schwachheit beim anderen sehe, kann ich an die Möglichkeit denken, dass auch an mir diese Schwäche ist, und an die verschiedenen Arten, wie sie sich kundtut. Wenn ich eine gute Seite am anderen entdecke, kann ich prüfen, ob auch ich diese Fähigkeit habe, und was ich wirklich tun kann, wenn ich mich bemühe und wenn ich es wünsche. Du zeigst

mir, wer ich bin und was ich sein kann. Das ist ein Segen in der Gemeinschaft.

*„Es ist gut, die einzelnen von Anfang an darauf vorzubereiten, dass sie Miterbauer und nicht nur Konsumenten der Gemeinschaft sind, mitverantwortlich für das gegenseitige Wachstum, sowie dass sie lernen, in offener Bereitschaft den anderen und das Geschenk seiner Person anzunehmen und fähig werden, zu helfen und sich helfen zu lassen, zu stützen und gestützt zu werden.“* (Das brüderliche Leben in Gemeinschaft, 24)

Man fragt sich, was die Jünger von Jesus gelernt haben. Sie waren klug genug, ihn über das Gebet zu befragen, und er lehrt sie das „Vater-unser“; an anderen Momenten fragen sie ihn über dieses und jenes. Diese Gelegenheiten, von Jesus zu lernen, waren ihnen sicherlich besonders nützlich. Sie haben sicher oft erst später und mit der Hilfe des Heiligen Geistes gewisse Aussagen Jesu verstanden. Das ist normal. Viele unter uns verstehen gewisse Lehren erst, wenn wir eine Zeit gelebt haben.

Die Jünger haben zweifellos auch voneinander viel gelernt. Wir können uns die Art des Gesprächs unter ihnen vorstellen nach gewissen Unterweisungen und Taten Jesu. Das Neue Testament sagt uns, dass sie bestürzt waren über das, was Jesus mit der „Auferstehung von den Toten“ sagen wollte; dass sie überrascht waren, als Jesus ihnen sagte, dass es schwer ist für einen Reichen, in das Reich Gottes einzugehen. Sie diskutierten untereinander, wer der Größte unter ihnen sei, sie wurden zornig, als Jakobus und Johannes versucht haben, bevorzugte Plätze im Himmel zu bekommen mit Jesus. Als Jesus die Jünger fragte, was die Menschen über ihn sagen und für wen sie ihn halten, antwortet Petrus. Die anderen Jünger haben wahrscheinlich zugehört und etwas gelernt. Das wahre Lernen geschieht untereinander in einer Gemeinschaft des Dialogs und des Mitteilens. Jede Frage an Jesus hätte die ihre sein können. Jede Antwort Jesu war auch eine Antwort an sie. So kann es auch für uns sein, wenn wir uns aufrufen lassen von den Fragen und den Lektionen, die an uns gerichtet werden und von denen, die wir voneinander lernen.

Die Mitteilung der Erfahrung unserer Schwestern ist sehr bereichernd: was ihnen geholfen hat, weiterzukommen, ihre Fehler, ihre Erfol-

ge... Die heilige Luise hat dieses Prinzip begriffen und empfahl ihren Schwestern:

*„Ermutigen Sie sich gegenseitig. Das Beispiel, das Sie einander geben, wird mehr bewirken, als es Worte vermöchten“* (Heilige Luise, *Geistliche Schriften*, Brief 402).

*„Erneuern Sie sich also, meine lieben Schwestern, in Ihrem ersten Eifer, und beginnen Sie mit dem echten Wunsch, Gott zu gefallen, im Gedanken daran, dass er Sie in seiner Vorsehung an den Ort geführt hat, an dem Sie sind. Er hat Sie zusammengeführt, um sich gegenseitig zu helfen, sich zu vervollkommen“* (Heilige Luise, *Geistliche Schriften*, Brief 104).

Die Jünger lernten von Jesus und voneinander, und das soll auch bei uns so sein; es soll eine Ermutigung sein zu einem Teilen unseres Lebens und unserer Geschichte für eine gegenseitige Bereicherung. Das ist eine wahre Wohltat des gemeinschaftlichen Lebens.

### **c) Mit Schwierigkeiten umgehen**

Andere Lektionen, die die Jünger mit Jesus gelernt haben, rührten natürlich von Schwierigkeiten her, denen sie begegnet sind. Als Petrus über das Wasser geht und Jesus aus den Augen verliert, beginnt er zu sinken – er lernt etwas. Auch Jakobus und Johannes lernen etwas, als Jesus ihr Vorhaben abweist, Feuer vom Himmel regnen zu lassen, um die Stadt zu vernichten, die sie nicht aufnimmt. Als Jesus dies ablehnt, lernen sie etwas.

Als Jesus die Händler aus dem Vorhof des Tempels jagt und einen gewissen Aufruhr bei den verantwortlichen Juden verursacht, lernen die Jünger etwas. Als die Jünger am Sabbat Körner essen, wenn Jesus jene berührt, die unrein sind, wenn er mit einer fremden Frau spricht, wenn er mit Zöllnern isst, wenn er den Jüngern die Füße wäscht, wenn Jesus die Jünger auffordert, die hungrige Menge zu speisen und so fort. All das sind lehrreiche Erfahrungen, die von Unstimmigkeiten und Unverständnis herühren. Wenn die Jünger über diese Ereignisse nachdenken, lernen sie Jesus, sich selbst und die anderen besser kennen.

Wir könnten weiterfahren und eine Liste erstellen von gewissen fordernden Umständen, mit denen Jesus und seine Jünger konfrontiert waren und die uns etwas lehren. Eine schwierige Situation gibt uns oft eine wichtige Lehre. Das Kreuz gehört dazu, denn es gibt keine größere Liebe als diese scheinbare Niederlage.

Und wir? Lernen wir aus schwierigen Situationen mit unseren Schwestern? Werden wir dadurch klüger, nachsichtiger, mitfühlender und verständnisvoller? Lehren sie uns die Barmherzigkeit und die Vergebung unserer eigenen Schwächen? Und machen uns die Schwierigkeiten im Apostolat mitfühlender mit den Personen, denen wir dienen und mit den Umständen, die sie täglich ertragen müssen? Die Gemeinschaftserfahrung, die uns die Jünger mit Jesus lehren, ist eine reiche Quelle der Erziehung für unser Gemeinschaftsleben.

### **3 - DIE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT AN PFINGSTEN**

Der Bericht über die Urkirche zu Pfingsten ist das dritte Beispiel, das in den kirchlichen Dokumenten oft vorkommt, um den Charakter einer christlichen Gemeinschaft zu illustrieren. Sie erinnern sich, dass Jesus von den Toten auferstand und zum Vater heimkehrte. Die christliche Gemeinde mit Maria ist von da an versammelt in der Erwartung des Heiligen Geistes, der kommt, um sie mit dem Licht der Gnade und der Gegenwart Gottes zu erfüllen. In Bezug auf dieses Bild werde ich aufs Neue drei Situationen zeigen, die jene, die das geweihte Leben gewählt haben, lehrt und stimuliert: eine vom Heiligen Geist erfüllte Gemeinschaft, eine kirchliche Gemeinschaft und eine Gemeinschaft für die Sendung.

#### **a) Eine Gemeinschaft, erfüllt vom Heiligen Geist**

Die Gemeinschaft, die zu Pfingsten versammelt ist, empfängt die Gabe des Heiligen Geistes.

*„Noch bevor die Ordensgemeinschaft ein Gebilde des Menschen ist, ist sie eine Gabe des Geistes. Aus der Liebe Gottes, die durch den Geist in die Herzen eingegossen ist, nimmt die Ordensgemeinschaft ihren Ursprung, und aus ihr wird sie erbaut zu einer wahren Familie, die im*



*Namen des Herrn versammelt ist“ (Das brüderliche Leben in Gemeinschaft 8).*

Jesus hat diese Gabe der Kirche versprochen durch die Vermittlung der Jünger:

*„Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14, 16-17, 26)*

Eine vom Heiligen Geist erfüllte Gemeinschaft ist eine offene Gemeinschaft und sucht immer nach neuen Möglichkeiten, die Botschaft des Evangeliums auszudrücken und zu leben. Jesus sagt seinen Jüngern, dass ihnen der Heilige Geist alles erklären wird, was er ihnen gesagt hat. Welche Gnade ist es doch, eine Gemeinschaft zu sein, die im Genuss des Antriebs des Heiligen Geistes steht und darauf auch antwortet! Eine Gemeinschaft, die sich vom Heiligen Geist umformen lässt, ist eine Gemeinschaft, die ihre Grenzen kennt und die weiß, dass sie der Hilfe bedarf. Wie die ersten Christen diese Gabe des Heiligen Geistes erwarteten, sollen auch wir sie erbitten.

Wir kennen die Gaben des Geistes: die Gabe des Verstandes, der Weisheit, der Stärke, der Erkenntnis, des Rates, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. Es ist klar, dass jede Gemeinschaft dieser Gaben bedarf, um die christlichen Werte zu leben. Sie bauen und stützen eine Gruppe, die sich engagiert, gemeinsam die christlichen Werte zu leben. Der Geist erleuchtet uns, gute Entscheidungen zu treffen und unserem Erbe treu zu sein, die Lehre Jesu mehr und mehr in unser tägliches Leben zu übertragen.

## **b) Eine kirchliche Gemeinschaft**

Wir sind versammelt in der Kirche. Hören wir, was die erste christliche Gemeinschaft, erfüllt vom Heiligen Geist, charakterisiert: *„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas*

*von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte“ (Apg 4, 32-35).*

Der Sinn für das Gemeinsame und die gegenseitige Verantwortung ist in diesem kurzen Abschnitt wunderbar illustriert. Wir können uns diese christliche Gemeinschaft von Personen vorstellen, die sich für die Bedürfnisse aller verantwortlich fühlen. Dieses Bild kann auch unsere eigenen Gemeinschaften beschreiben. Wir wollen unsere Güter großzügig teilen und uns nicht eigenen Besitz aneignen, aber auch die legitimen Bedürfnisse der anderen nicht ausschließen. Das ist dem allgemeinen gegenwärtigen Wunsch, sich für die Zukunft absichern zu wollen, entgegen. Wir schauen als Gemeinschaft in die Zukunft mit der Absicht, gemeinsam dafür vorzusorgen.

In der Apostelgeschichte wird diese kirchliche Gemeinschaft der Urkirche mit einer außerordentlichen Aussage beschrieben: *„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“* (Apg 2, 42). Jedes der vier angeführten Elemente nennt eine Art, wie das Leben der Kirche begünstigt werden kann. Richten wir unsere besondere Aufmerksamkeit auf das dritte Element: das Brechen des Brotes.

Dieser Ausdruck wurde von den ersten Christen verwendet, um die Eucharistie zu bezeichnen. Von Anfang an wurde die Gemeinschaft definiert durch ihre Art, sich für die Eucharistie zu versammeln: wer eingeladen und wer ausgeschlossen ist, wie Jesus empfangen und angebetet wird. In der heutigen Zeit sprechen wir von der „Quelle und dem Höhepunkt“ unseres christlichen Lebens. So soll es sein für uns und unsere Gemeinschaften. Das ist der Ort, wo wir unsere Einheit und Gleichheit feiern, der Ort, wo wir nach Gott hungern und wo wir gesättigt werden.

*„Die Herabkunft des Heiligen Geistes, der ersten Gabe an jene, die glauben, hat die von Christus gewollte Einheit verwirklicht. Ausgegossen über die im Abendmahlsaal mit Maria versammelten Jünger, machte der*

*Geist die Kirche sichtbar, die sich von ihrem ersten Augenblick an darstellt als brüderliche Gemeinschaft in der Einheit des Herzens und der Seele“ (vgl. Apg 4,32) (Das brüderliche Leben in Gemeinschaft 9).*

### **c) Eine Gemeinschaft für die Sendung**

Die ersten Christen erhielten eine Gabe, die sie aussandte:

*„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“ (Apg 2, 1-4).*

Zahlreiche Dokumente der Kirche erkennen an, dass eine geistliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft für die apostolische Sendung ist.

*„Eine Erinnerung daran, dass die apostolische Sendung in erster Linie der Gemeinschaft anvertraut ist, und dass sie deshalb oft den Unterhalt gemeinschaftseigener Werke mit sich bringt. Die Hingabe an ein solches gemeinschaftliches Apostolat lässt die gottgeweihte Person reifen und auf ihrem besonderen Weg zur Heiligkeit wachsen“ (Das brüderliches Leben in Gemeinschaft 40 d).*

Die Männer und Frauen, die die geistlichen Gemeinschaften bilden, bereiten sich für den Dienst an den anderen vor. Für die erste christliche Gemeinschaft, die zu Pfingsten versammelt war, ist eine der Arten, diese Realität zu beschreiben, die Tatsache, in Sprachen zu reden. Die Verkündigung des Evangeliums hat begonnen!

Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe ist eine apostolische Gemeinschaft zu jeder Zeit und an allen Orten. Durch ihre Dienste, ihr Leben und ihre Nähe zu den Armen bezeugen sie die Liebe Christi. Ihre Gelübde besagen, dass sie sich *„ganz und in Gemeinschaft dem Dienst Christi in den Armen, ihren Brüdern und Schwestern, widmen“* (K. 7 a). Die tätige Liebe definiert und orientiert die Natur ihres Charismas.

## SCHLUSS

Schon durch unsere menschliche Natur brauchen wir Gemeinschaft; wir sind geschaffen, um in einer Familie oder einer Gemeinschaft zu leben. Die Kirche beschreibt den Charakter dieser Gemeinschaften, insbesondere des geweihten Lebens, indem sie die Bilder der Dreifaltigkeit, der Jünger mit Jesus und der Urkirche nach Pfingsten verwendet. Wir haben den Reichtum dieser Szenen betrachtet: Einheit und Verschiedenartigkeit, Lernen und Wachsen, Teilen und Aktion. Die Gemeinschaften sind in einer gegenseitigen Liebe versammelt, die nach der Liebe Gottes trachtet. Und der Heilige Geist spielt eine wesentliche Rolle im Verhalten der Personen und dieser Gemeinschaften. Das geweihte Leben wird bestärkt und erneuert durch Personen, die dazugehören. Das Dokument *Vita Consecrata* lehrt es uns:

*„Für die Personen des geweihten Lebens, die durch diese vom Heiligen Geist in die Herzen ausgegossene Liebe (vgl. Röm 5,5) „ein Herz und eine Seele“ geworden sind (Apg 4,32), wird es zum inneren Bedürfnis, alles gemeinsam zu haben: materielle Güter und geistliche Erfahrungen, Begabungen und Eingebungen sowie apostolische Ideale und Dienst der Nächstenliebe: „Im Gemeinschaftsleben geht die in einem vorhandene Kraft des Geistes gleichzeitig auf alle über. Da erfreut man sich nicht nur der eigenen Gabe, sondern vervielfältigt sie, indem man andere daran teilhaben lässt, und genießt die Frucht der Gabe der anderen wie die eigene.“ (VC 42).*

In einer Gemeinschaft zu leben, ist eine Herausforderung, vor allem eine Gnade, die angeboten wird. Beten wir heute, dass uns der Heilige Geist, der uns in Gemeinschaft versammelt, den Wunsch und die Bereitschaft eingibt, dieses gemeinsame Leben gut zu leben, und dass wir unseren Mitschwestern und den Armen, denen wir dienen, eine Stütze sein können.

Pater Patrick Griffin. cm

*Internationale vinzentinische Tagung*

## Unsere Ethik im Gebrauch des Internet

### Gewissensbildung und Unterscheidung angesichts der neuen Kommunikationstechniken

#### **Einleitung**

Bei der Erörterung dieses Themas werden wir zuerst den Einfluss und die Veränderungen analysieren, die die digitale Kultur in unserem täglichen persönlichen und gemeinschaftlichen Leben bewirkt hat und noch weiter bewirkt. Das Internet ist keine Option mehr, es ist eine Tatsache, eine Realität, es ist unser Leben. Für uns ist die Herausforderung, als Gläubige mit dieser Vernetzung zu leben: „Vernetzte Christen“.

Dann werden wir ethische und evangeliumsgemäße Kriterien vorzustellen, die uns helfen sollen, diese neue Wirklichkeit in christlicher Übereinstimmung zu leben. Die neuen Technologien sind eine Chance, die mit unserer Lebensweise, unserer Berufung vereinbar ist, eine Herausforderung, um das Evangelium der Liebe weiterzugeben; sie sind ein neuer Kontext, in den wir das Charisma der Nächstenliebe „einspeisen“ müssen. In diesem Sinne besteht die Herausforderung darin, **zu lernen**, aus den vielen Antworten jene **herauszufiltern**, die für uns wesentlich und unerlässlich sind.

Das Internet hat einen indiskutablen sozialen Einfluss. Es gibt keine tote Zeit mehr und keine Zeit ohne Anschluss. Wir sind immer angeschlossen, beschäftigt mit virtuellen Begegnungen, immer dabei, elektronische Post zu be-

antworten, die sozialen Netze zu „füttern“... Es ist wirklich eine technische Revolution, die aufzwingt, wie wir die Wirklichkeit kennen und in der Welt handeln sollen.

Wenn wir von den neuen Technologien und den sozialen Kommunikationsmitteln reden, denken wir an noch an vieles andere mehr: Computer, Gespräche über die digitale Informatik, Kommunikation via Satellit, Telefon, Kommunikationsnetze... Bei dieser Überlegung werden wir symbolhaft, aber doch konkret, all das betrachten, was wir „Internet“ nennen, ein paradigmatischer Ausdruck der digitalen Kultur, „Cyberkultur“, die Kultur, die im Kontext der neuen Technologien geschaffen wurde. Die digitale Welt ist eine Größe in unserem täglichen Leben, sie hat unsere Welt und unser eigenes Leben raffiniert und leise umgestaltet.

Trotzdem wirft diese neue Kultur, in der „wir uns bewegen, in der wir leben und existieren“, gewisse **Fragen** auf und verlangt unsererseits einen kritischen Blick und eine gründliche Analyse. Inwiefern trägt diese neue Wirklichkeit bei zu einer wahren menschlichen Entfaltung? Welches sind die ethischen Kriterien hinsichtlich dieser neuen Technologien? Wie beeinflussen sie unser persönliches und gemeinschaftliches Leben? Gehören diese neuen Technologien zum Bereich „Nächstenliebe“ im Dienste des Allgemeinwohls? Sind sie ein geeignetes Instrument für die Evangelisierung und die Weitergabe des Charismas? Wo liegen die Grenzen der neuen Technologien? Welches sind unsere Grenzen in diesem Bereich?

Die numerische Kultur eröffnet uns neue Wirklichkeiten, bietet uns neue Möglichkeiten, aber zugleich hat sie bestimmte Abhängigkeiten zur Folge, die die Person beeinträchtigen können. Wir können die Logik der Technik nicht passiv übernehmen. Wir können sie auch nicht ausschließlich von den Kriterien der Wirksamkeit her akzeptieren. Wir müssen zugeben, dass wir in „**einer richtungslosen Welt**“ leben, in der das Menschliche von der technischen Zivilisation in Frage gestellt wird.<sup>1</sup> Wir müssen diese menschlichen Werte wiederfinden und sie in die neue digitale Kultur „einbinden“.

Die sittliche Perspektive, von der her wir dieses Thema angehen wollen, muss in einem weiteren Horizont hineingestellt werden: das Internet ist eine neue Kultur, eine Herausforderung voller Möglichkeiten, ein Geschenk. Die

---

<sup>1</sup> „Der Mensch hat den Bezug zum Raum und zur Zeit des Heiligen verloren. Er ist ein Gefangener der Zeit und des Raumes geworden, der ohne Symbole und ohne Mystik ist. Der westliche Mensch ist eingeschlossen hinter den Barrieren wissenschaftlicher Begriffe.“ I. Ramonet.

Bildung des sittlichen Gewissens ist ein unabdingbarer Aspekt der ganzheitlichen Bildung der Person, um „**die Liebe in der Wahrheit**“ leben, um Christus im digitalen Umfeld finden zu können. Es geht nicht um Rezepte und auch nicht darum, nur voller Misstrauen die negativen Aspekte und die Gefahren zu suchen und zu sehen, sondern es geht eher darum, die vielen Möglichkeiten, das, was wirklich wichtig ist, zu erkennen und zu lernen, unsere Berufung in dieser neuen Kultur zu leben. Das Internet ist ein neuer Raum, wo man den Glauben leben und durch den man das Evangelium von der Liebe verkünden kann.

Wir können die Veränderungen nicht ignorieren und so leben, als passiere nichts; wir können aus der digitalen Wirklichkeit auch nicht etwas Absolutes machen. Wir müssen unterscheiden, um zu verstehen, was von Gott kommt und was uns vom Evangelium entfernt, den Weizen von der Spreu trennen, schauen, was hinführt zum Egoismus, zur Ungerechtigkeit, zur Entmenschlichung und was zum Guten, zur Wahrheit, zur Schönheit. Die sittliche Bildung macht uns die Notwendigkeit und die Dringlichkeit der Werte bewusst, die in der Ära der Technologie das bewahren und beschützen, was menschlich, was ein Geschenk Gottes ist.

## **I. EINFLUSS DER NEUEN INFORMATIONS- UND KOMMUNIKATIONSTECHNOLOGIEN AUF UNSER LEBEN**

Die neuen Technologien strukturieren unsere Welt. Diese neue Vernetzung von undefinierbaren Grenzen hat unser Leben verändert. Im Internet surfen ähnelt einem neuen Meer, das von einem ausgedehnten Netz durchfurcht wird, in dem sich eine unendliche Zahl von Straßen befindet. Wir leben wie **verlorene Internetsurfer, wie ziellose Navigatoren, die den Sinn unseres Lebens, den Sinn unseres Seins verloren haben.**

Es ist dringend notwendig, **den Sinn dieser neuen Wirklichkeit** und dieser neuen Kultur zu **suchen**, die von manchen als „Digitalismus“ bezeichnet wird, um nicht einer entmenschlichenden Sinnlosigkeit zu verfallen. Durch einen kritischen Blick auf die digitale Kultur müssen zwei Extremen vermeiden: die Technophobie (*übertriebene Angst vor der Technik*) und die Technophilie oder Technomanie (*übertriebene Begeisterung für die Technik*).

Die neuen Techniken haben eine **gesellschaftliche und eine mentale Veränderung zur Folge**, die alle Aspekte unseres täglichen Lebens beeinflussen. Die Auswirkungen des Computers und die Handys verändern nicht

nur das Verhalten und das gesellschaftliche Leben, sondern auch die Inhalte unseres Denkens. Die audiovisuelle Kultur hat die Kultur des Buches ersetzt, manche Wissensformen gehen verloren, die Whatsapps und die Chats nehmen zu. Die Gesellschaft ist eingehüllt von dieser „Internet-Galaxie“, einer Technik, die uns verändert und zu schrecklichen Merkwürdigkeiten und manchmal in einen Teufelskreis führt: Flucht in die virtuelle Welt, Vergrößerung der Ungleichheit zwischen Arm und Reich, Versprechen voller falscher Erwartungen, Informationsnetze, die zu Todesnetzen werden können.

Die Suche nach dem Sinn dieser neuen Kultur verlangt, dass wir aufmerksam sind gegenüber den neuen Idolen, weil wir aus der Technik eine Technokratie (*Form der Regierung, in der alle Handlungen auf wissenschaftlichem und technischem Wissen aufbauen*), aus der „Internet-Galaxie ein Idol, einen neuen Religionsmarkt machen können; die Technik hat wirklich beinahe göttliche Attribute: sie ist immateriell, unmittelbar, ständig verfügbar und planetarisch. Wir müssen angesichts der Stimmungen und der Strömungen die Fassung bewahren, die Gefahren sind offensichtlich. Voraussetzung, dass die Technologie eine Quelle zur Vermenschlichung wird, ist, sie radikal in den Dienst des Menschen zu stellen.

Es ist schwierig für uns, zwischen dem Realen und dem Irrealen zu unterscheiden. Manche sprechen angesichts der simulierten Erfahrungen von hyperreale Erfahrungen, ja sogar von der Ära der Postrealität. Strukturell haben wir Mühe, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Manche gehen sogar noch weiter, sie fragen sich, ob „das Internet nicht eine neue Abart des „Opiums für das Volk“ ist, in die unsere symbolische Art der Beziehung zur Wirklichkeit verpackt und verdreht wird, da sie uns bei diesem Prozess der Konstruktion der Realität zu engagierten Zuschauern macht.

Problematisch wird es, wenn wir **die Mittel für den Zweck nehmen**. Der Rhythmus der Technik, die Schnelligkeit, die Leistung... sind gut, aber wenn das Werkzeug zum Maßstab für die Arbeit wird und die Wissenschaft nicht mehr für den Menschen da ist, wird der Mensch sich schließlich der Wissenschaft unterwerfen, er wird den menschlichen Sinn für die Wirklichkeit verlieren und in einer Art Digitalwelt leben. Wir müssen schon von der Würde her und um zu überleben, eine Lösung suchen. Um den Sinn dieser neuen Realität und ihren Zweck zurückzuerobern, brauchen wir eine gesunde Anthropologie, in der der Mensch wieder zum Subjekt dieser neuen Kultur wird und nicht bloß ein Konsumartikel ist.



## Positive Effekte

Erstens: das Internet liefert **eine beeindruckende Fülle** von Informationen; es ermöglicht uns, eine digitalisierte Information jedweden Formats auszuwerten, zu verteilen und zu benutzen. Laut der von Martin Hilbert im Journal „*Science*“ im Jahr 2010 veröffentlichten Studie sind schon 95 % aller existierenden Informationen auf dem Planeten digitalisiert. Der größte Teil steht allen über Internet und über andere Informatiknetze zur Verfügung.

Zweitens: das Internet steigert das soziale Verhalten. Die Existenz der sozialen Netze, in denen alle menschlichen Aktivitäten schon vertreten sind, die persönlichen Beziehungen, die Angelegenheiten bezüglich Arbeit, Kultur, Kommunikation, soziale und politische Bewegungen mit inbegriffen, all das ist Ausdruck dieser neuen Form sozialen Verhaltens. Die sozialen Netze ermöglichen es uns, in einem System ohne Grenzen ein Profil herzustellen, in einer Liste von Jobportalen nachzuschauen und zu surfen. Im November 2007 überholten die sozialen Netzwerke bezüglich Verwendung der Zeit zum ersten Mal die elektronische Post. Im Juli 2009 gab es mehr Nutzer als bei der elektronischen Post. Im September 2010 kletterte die Zahl der Benutzer auf eine Milliarde, die Hälfte davon im Facebook. 2013 hat sich die Zahl fast verdoppelt, was vor allem der steigenden Nutzung in China, in Indien und in Lateinamerika zu verdanken ist. Die sozialen Netzwerke sind beliebte Plattformen für jedwede Form von Zwecken geworden, nicht nur für Beziehungen und Gespräche unter Freunden, sondern auch für das Marketing, den elektronischen Handel, den Unterricht, die kulturelle Kreativität, die Kommunikationsmittel und die Freizeit, für medizinische Behandlungen und den soziopolitischen Aktivismus.

Drittens: das bringt eine neue Realität, eine neue Sphäre, die sogenannte „virtuelle“ Sphäre hervor, obgleich sie nicht gänzlich von der realen Welt abgekoppelt ist. Das Internet an sich schafft keine Isolierung und keine sozialen Unterschiede. Studien stellen fest, dass die Menschen, die das Internet benutzen, zu den geselligsten gehören. Das Internet ist keine virtuelle Gesellschaft, sondern eine hybride (gemischte), sehr reale Welt.

So wie alle Technologien, **produziert auch** das Internet **aus sich selbst kein Ergebnis**. Aber es ist klar, dass das Internet zu einer Vorbildhilfe der sozialen Organisation geworden ist, die auf das Beste und das Schlechteste des Menschengeschlechts reagiert und sogar so etwas wie un-

sere zweite Haut wird, selbst wenn das bei einigen Furcht und Ängste hervorbringt.

## **Negative Effekte. Einige Gefahren**

**1 - "Homo videns", das ist der Mensch, der in sich selbst abgekapselt** ist und sein mangelndes Verständnis von einer mittelpunktlosen Welt ausgleicht. Das Internet trübt unseren kritischen Blick und vergrößert die Distanz zwischen dem Versprechen der Informationsära und der ungeschminkten Wirklichkeit. Heute spricht man von der Angst vor der Einsamkeit, von einer neurotischen Angst vor dem Schweigen, wir sind „elektronische Einsiedler“, Menschen, die die Kommunikation suchen, die sie in ihrer unmittelbaren Umgebung nicht finden.

**2. – Die Passivität.** Es genügt nicht, vernetzt oder informiert zu sein, das Internet kann eine große chaotische Buchhandlung sein (Umberto Eco). Der Mensch scheint zu einer Person zu werden, die anders ist als die, die er sein sollte oder sein könnte. Anstatt „interaktiv“ zu werden, macht uns das Internet „interpassiv“, offen für die Begegnung mit dem andern, aber indem wir uns von ihm entfernen.

**3 - Individualismus.** Das Internet bringt neue Formen von gesellschaftlichen Beziehungen hervor, ohne dass man jedoch dafür den physischen Bereich braucht. Ein neuer, raumloser Bereich taucht auf, der Cyberspace. Die Online-Beziehungen betonen den Individualismus, verstärken die Angst vor dem Alleinsein, entfachen einen Mangel an psychischer Stabilität und die menschlichen Bindungen werden schwächer. Der übertriebene Gebrauch des Computers schränkt das Denken auf eine Aufnahme von Informationen ein.

**4 - Spaltung.** Wir teilen Lebensweisen und kulturelle Muster, aber das Internet bewirkt auch eine gesellschaftliche Spaltung zwischen den Vernetzten und den Nichtvernetzten, zwischen den Superreichen und den Superarmen. Man nennt das den „digitalen Graben“. Das ist eine Form der Diskriminierung, die die Reichen von den Armen trennt: „an Informationen Reiche“ und „an Informationen Arme“. Der Cyberspace soll ein Mittel sein, um sich zu informieren und Dienste anbieten, die allen zugänglich sind.

**5 - Verschlechterung der traditionellen Kulturen.** Die neuen Technologien der Information und des Internet übermitteln und erleichtern, genau wie

die mächtigen Instrumente des Globalisierungsprozesses, die Anpassung einer ganzen Reihe von kulturellen Werten: Denkweisen bezüglich der sozialen Beziehungen, der Familie, der Religion und der menschlichen Lebensbedingungen, deren Neuheit und Faszination die traditionellen Werte der Kulturen in Frage stellen und zerstören können. Die Kulturen haben viel voneinander zu lernen, und die Gesichtspunkte und Werte einer Kultur der anderen aufzwingen heißt nicht Dialog, sondern kultureller Imperialismus. Das Internet übermittelt Botschaften, die übervoll sind von Werten der säkularisierten westlichen Kultur, genauso wie die anderen sozialen Kommunikationsmittel, und das hat den Verlust der kulturellen Verschiedenheit und Verarmung zur Folge.

**6 - Das Internet bringt eine Kultur der Oberflächlichkeit mit sich.** In Bezug auf die Realität haben wir jetzt anstatt eines vertikalen, analytischen und tiefgründigen Verständnisses ein horizontales Verständnis für diese Realität: eine egozentrische Konzentrierung auf uns selbst, die emotive (=die Gefühle betreffende) Dimension der Beziehungen, den Verlust der Objektivität, den Verlust des ethischen und politischen Sinnes des Lebens, die Kultur des Vergänglichen, den äußeren Schein und das Unmittelbare... das alles zeugt von einer Realität: das Web stellt Kontakte her und gleichzeitig trennt es.

Angesichts der Widersprüche und Doppelsinnigkeiten der digitalen Kultur haben wir das Bedürfnis, ein **sittliches Prinzip** für eine Vermenschlichung der technischen Entwicklung wiederzufinden, die dieser neuen menschlichen Realität, die die symbolische Karte unserer Welt verändert, einen Sinn gibt.

Wir können uns dem Gebrauch der neuen Technologien nicht anpassen, ohne zu analysieren, wie diese großen Veränderungen unsere eigene Tradition betreffen; ohne Inhalte zu erarbeiten, die unsere Identität festigen. Wir müssen offen sein, aber ohne unsere Identität zu verlieren, eine Identität, die in der Beziehung und in der Begegnung mit dem andern in der Einmaligkeit jedes Menschen hergestellt wird. Wir sind für die Gemeinschaft und für die Begegnung geschaffen. Wir sind Beziehung. In der Beziehung wird der Mensch zur Person, in ihr liebt er und fühlt sich geliebt.

Wir sind für den anderen verantwortlich. Wir sollen surfen, in andere Länder gehen mit dem Ziel und der Absicht, den anderen anzunehmen, denn er ist es, der uns vermenschlicht und uns unsere Würde gibt, er ist es, der uns

den sittlichen Sinn finden und seine Würde als Person erkennen hilft. „**Nicht vom Internet allein lebt der Mensch.**“

## **II. WIE GEBRAUCHEN WIR DAS INTERNET? ETHISCHE ASPEKTE FÜR SEINE VERWENDUNG<sup>2</sup>**

Die Informationsgesellschaft präsentiert sich als Chance und als Herausforderung. Diese Herausforderung besteht im Überlegen:

- Wie eine Weiterführung der Gegenwart Christi in einer Gesellschaft sein, die von den neuen Technologien beeinflusst ist?
- Wie den Glauben übersetzen, um die kirchlich Fernstehenden und jene, die unsere Sprache nicht kennen, anzuziehen?
- Wie können wir unsere Berufung in dieser digitalen Kultur leben?
- Wie können wir uns in der neuen digitalen Kultur zurechtfinden?
- Welchen Gebrauch machen wir von diesen neuen Technologien? Wir müssen achtsam sein und Bescheid wissen über die Art, das Internet zu benutzen.

Der Gebrauch des Internet ist für die gottgeweihten Personen im Dienste an den Armen keine gleichgültige Angelegenheit. Man kann sowohl einen guten als auch einen schlechten Gebrauch von ihm machen. Unsere Berufung gibt allem, was wir tun und auch den technischen Mitteln, die wir einsetzen, einen Sinn, einen Zweck und eine Orientierung. Für uns besteht die Herausforderung darin, das Internet ethisch zu gebrauchen. Der Gebrauch des Internet, so wie der eines jeden anderen Kommunikationsmittel im Dienste der Evangelisierung und des Armendienstes, muss übereinstimmen mit dem, was wir sind, mit unserer Identität, mit unserer Berufung, mit der Genossenschaft, der wir angehören. Als eine auf den Armendienst ausgerichtete Gemeinschaft

---

<sup>2</sup> *Das alles gilt für das Internet. Und auch wenn die Welt der sozialen Kommunikationsmittel bisweilen gegen die christliche Botschaft eingestellt zu sein scheint, bietet sie auch einzigartige Gelegenheiten dafür, die rettende Wahrheit Jesu der ganzen Menschheitsfamilie zu verkünden. Man denke ...an die positiven Möglichkeiten des Internet, religiöse Information und Unterricht über alle Sperrn und Grenzen hinauszutragen. Ein derart breites Publikum hätte wohl die kühnsten Vorstellungen derer, die vor uns das Evangelium verkündet haben, übertroffen ...Die Katholiken sollten sich nicht scheuen, die Türen der sozialen Kommunikationsmittel für Christus aufzustoßen, so dass seine Frohe Botschaft von den Dächern der Welt gehört werden kann.*(Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel: „Die Kirche und das Internet“, Nr.4, 22.Febr.2002)

müssen wir den Gebrauch ausschließen, der nur den Konsum und das persönliche Vergnügen im Auge hat. Wir haben einen Auftrag, wir müssen etwas verkünden, das uns begeistert und wir können dies in den Bereichen der aktuellen Kultur machen, so wie der Sauerteig die ganze Masse durchsäuert. Wir sollen eine Botschaft vermitteln, einen Weg aufzeigen, eine Liebe üben, die globalisierend ist.

Wir müssen nicht nur auf die Inhalte achten, sondern wir müssen auch über die Form und die Art und Weise wachen, wie wir dieses Hilfsmittel benützen, denn es kann das Leben der Gemeinschaft, die persönlichen Beziehungen und sogar unser persönliches Leben durcheinander bringen. Das Internet ist wie ein Spinnengewebe, das uns einfangen kann. Jede Konzentrierung auf das Internet ist auf menschlicher und ethischer Ebene gefährlich. Ein guter Gebrauch verlangt, dass man es für einen bestimmten Zweck nutzt. Sich ziellos einklinken, ist vom ethischen Standpunkt aus fragwürdig.

Wenn wir einen unangemessenen Gebrauch vom Internet machen, können wir „internetsüchtig“ und pathologische Surfer werden: man sucht Emotionen, man lebt von Empfindungen, man verliert die Identität. Das Internet vergrößert in uns den Individualismus, und das hat Auswirkungen auf unser Leben. Die neuen vernetzten Beziehungen fördern ein soziales Verhalten, das abhängig macht von dem, was man einen „**vernetzten Individualismus**“ nennen könnte.

Wie wirkt sich die Nutzung des Internet auf meine Berufung aus? Welche Auswirkungen hat das Netz auf mein Glaubensleben? Wie nutzen wir dieses Mittel? Wofür? Wir können das Internet nutzen, um ein **neues Glaubensverständnis** zu entwickeln. Es bietet uns Informationen an, es hilft uns zu wachsen und uns persönlich zu bilden, es stellt sehr leicht, sofort und unentgeltlich Beziehungen mit anderen Personen und anderen Wirklichkeiten her. Ja, sehr viele Möglichkeiten für die Kultur und die Bildung! Das Netz ermöglicht Verbindungen, erleichtert Kontakte mit Menschen, gibt uns viele Informationen. Das Internet ermöglicht eine interaktive Dynamik, die aber der Innerlichkeit nicht entgegen sein darf, denn die Interaktivität gehört auch zum innerlichen Leben.

Dann: das Internet kann für die Pastoral eingesetzt werden; es ist ein Mittel zur Evangelisierung, ein virtuelles Zeugnis für die Liebe Gottes. Kann man eine evangelisierende Gegenwart und eine Botschaft über die Berufung über das Internet verbreiten? Es gibt so viele Dinge, die man über das Internet

bekannt machen, so viele Gelegenheiten, um die Liebe Gottes zu verkündigen kann! So viele Boten werden ausgesandt, um den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden! Man könnte über Email eine Gruppe zusammenstellen und ihr Kommentare zum täglichen Wort Gottes schicken. Man könnte ein symbolisches Bild beifügen, das die Schönheit des Wortes betont und den Menschen die Liebe Gottes erklärt, das Gedanken über den Glauben, Überzeugungen von der Liebe und Wünsche voller Hoffnung mitteilt.

Wir sind im Netz, um die Liebe zu globalisieren. Das Internet ist für uns ein Hilfsmittel im Dienst an den Armen. Wir brauchen ihm nur „eine Seele“ einzuhauchen, ihm in dieser virtuellen Welt einen Sinn geben. Wir müssen den Gebrauch und die Zeit einschränken, die wir ihm widmen, damit es uns nicht von der wirklichen Person und von der Begegnung mit dem andern fernhält. Wir dürfen nicht mehr Zeit aufwenden, auf den Bildschirm unseres Computers zu schauen als auf die Menschen, mit denen wir leben. Wir können das Internet benützen, um unser charismatisches Erbe ins Netz zu stellen. Durch das Internet kann man Christus hören, man kann ihm in viele Umfeldern, an viele Orten, in die Randgebiete folgen, wo es keine andere Kontaktmöglichkeit gibt, um in die Kultur, in das Innere und in die Form einzudringen.

### III. CHRISTEN IM ZEITALTER DER VERNETZUNG

Im vergangenen April hat Bischof Celli in Madrid die Teilnehmer an einem Kongress über die neuen Technologien daran erinnert, dass es wichtig ist, das Evangelium zu verkünden, die neue Kultur zu evangelisieren und als Christen in dieser neuen Wirklichkeit zu leben. Das Netz ist nicht nur ein Werkzeug, es ist **eine Kultur**, eine andere Weise zu kommunizieren, ein Ausdruck der Hingabe, der Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Das aktuelle **Netzwerk** ist der menschliche Lebensbereich, ein neuer existentieller Kontext, der die Denkweise und das tägliche Leben der Menschen bestimmt, das Netzwerk regt den Verstand an, lässt Beziehungen entstehen. Das Netz, in das Leben integriert und eingebunden, hat der digitalen Welt Eingang in unsere Welt des Alltags verschafft. Die Technik, mit der Tastatur und dem Bildschirm gehört zum täglichen Leben und drückt eine Verbindung zwischen Körper und den technischen Arbeitsgeräten aus.

Für uns als Christen bedeutet vernetzt leben, in den Netzwerken präsent sein, um dort das Evangelium zu verkünden, eine Herausforderung. Es genügt nicht, das Internet einfach zu benützen, wir müssen auch, ausgehend von ei-

ner spirituellen Perspektive, einen neuen Blick auf die Technik werfen, das heißt, wir müssen begreifen, dass das Internet ein Mittel ist, mit dem wir den Glauben leben können und nicht, um uns vom Leben abzuschneiden.

Das Netzwerk ist nicht nur ein Hilfsmittel, es ist auch der Rahmen, in dem wir den Glauben leben und ausdrücken können. Diese Verbindung aus dem Glauben drückt sich auch in der Sprache aus. Wir sagen zum Beispiel „eine Datei retten“, damit wollen wir ausdrücken, dass wir sie nicht verlieren wollen, dass wir vermeiden wollen, dass sie gelöscht wird. Wir sprechen von der „Konvertierung einer Datei“, wenn wir sie in eine andere Form bringen wollen. „Einen Kontakt herstellen“ für eine unterbrochene Leitung... Um im Zeitalter der Vernetzung gut zu leben, müssen wir unseren Glauben von der Vernetzung her neu überdenken, denn das ist eine Wirklichkeit, die eine Auswirkung hat **auf den Gläubigen**, wie er verstanden wird und welchen Einfluss sein Glaube und seine Lebensweise haben.

Die neuen Technologien sind ein Abglanz unserer Teilhabe an der Liebe Gottes, die kommunikativ, mitteilksam ist. Das Internet ist Ort der Hingabe, der persönlichen Begegnung. Gott, der Gemeinschaft und Kommunikation ist, fordert uns auf, uns dem anderen zu nahen, uns dem andern zu erkennen zu geben. Die Vernetzungen sind keine Gruppe von Einzelwesen, sondern eine Gruppe von Beziehungen zwischen Einzelwesen. Die menschlichen Beziehungen sind kein Spiel, sie verlangen Zeit, eine direkte Kenntnis, um eine Präsenz, die unsere Identität in die Pflicht nimmt. Es ist merkwürdig, zum Nachteil der Familie Online-Beziehungen, virtuelle Beziehungen herzustellen, die uns in Beschlag nehmen und uns isolieren. Die Gemeinschaft und unsere menschlichen Beziehungen können nicht von der Technik bestimmt werden. In einer „liquiden Gesellschaft können wir nicht auf das Nahesein verzichten.

Wir müssen mit einer neuen Art von kultureller christlicher Präsenz beginnen: „das Internet ist eine Metapher (ein Bild), die uns helfen kann, die Kirche als lebendigen Leib zu verstehen, ob alle Beziehungen in ihrem Inneren lebendig sind (Lumen Gentium 6). Die Vernetzung ist ein Ort der Hingabe in einem freien Austausch: eine Art, es den andern zu überlassen, sich dich anzunehmen und dich loszulassen. Es stimmt, dass die Hingabe, christlich gesehen, viel mehr ist als ein einfacher Austausch. Die Hingabe schließt die persönliche Beziehung, Engagement und Gegenseitigkeit ein.

Wir sind in der digitalen Welt präsent, um im Netz Zeugnis zu geben und um Zeugen zu sein. Die sozialen Netzwerke sind oder können sein Webseiten der Wahrheit, des Glaubens, Raum für die Evangelisierung, auch wenn die virtuelle Realität die wirkliche, greifbare und konkrete Erfahrung der christlichen Gemeinde nicht ersetzt. Manche sprechen von „der heiligen Elektronik“, von „den Online-Pfarrern“, von „der digitalen Frömmigkeit“. Natürlich gibt es über Internet keine Sakramente – die Liturgie kann nicht virtuell sein -, aber die Vernetzung ist ein Ort, wo man Gebet erfahren kann, ein Raum für virtuelle Erfahrungen, die beim heutigen Zeitgenossen das Bedürfnis nach Gebet wachrufen kann.

Papst Franziskus sprach vor nicht langer Zeit über die Vernetzung als von einem Dienst an einer Kultur der Begegnung. Er stellte folgende Frage: *„Wie können die Medien uns behilflich sein, dass wir uns einander **näher fühlen**....besonders heute, da die Kommunikationsnetze der Menschen unerhörte Entwicklungen erreicht haben? ... genügt nicht, auf digitalen Wegen zu gehen, einfach vernetzt zu sein... Wir haben es nötig, zu lieben und geliebt zu werden. ...Christliches Zeugnis gibt man nicht dadurch, dass man die Menschen mit religiösen Botschaften bombardiert, sondern durch den Willen, sich selbst den anderen zu schenken durch die Botschaft, sich mit Geduld und Respekt auf ihre Fragen und Zweifel einzulassen....“* Als vernetzte Christen sollen wir sein *„wie duftendes Öl für den Schmerz und guter Wein für die Freude, ... um mit dem Menschen von heute im Gespräch zu sein und ihn zur Begegnung mit Christus zu führen, ... um den Menschen die Schönheit Gottes zu vermitteln.“* Ist unsere Gegenwart als Christen im Netz wie *„duftendes Öl“* und wie *„guter Wein“*? (Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 1. Juni 2014).

Aus christlichen Perspektive soll unsere Präsenz

- dem Internet einen **transzendenten Sinn** bringen: die tiefe Überzeugung, dass der Geist Gottes uns zur Begegnung, zur Kommunikation, zu Boten des Lebens im Sinne des Evangeliums macht;
- um in den **Werten des Evangeliums** zu wachsen, damit unser Zeugnis konsequent und bedeutsam werde;
- und **einen missionarischen Geist**, Offenheit für die Welt und die anderen, um ihnen in aller Freiheit und einen neuen kreativen Weg anbieten können.



***WAHRHEIT UND ECHTHEIT SIND DIE BEIDEN ETHISCHEN SCHLÜSSEL DES  
„HANDBUCHS FÜR DIE BENÜTZUNG DES INTERNET“.***

Echtheit und Konsequenz mit sich selbst, um für alle alles zu tun und um aus persönlicher Verantwortung und aus Professionalität die Wahrheit zu leben. Wir sollen verstehen, so im digitalen Bereich zu sein, dass uns dies hilft, unsere Spiritualität zu leben: Wir brauchen Filter, Dekodiergeräte, um die Antworten zu entziffern, die dem Leben einen Sinn geben. Wir müssen auf Netz sein, um auf die Sehnsucht des Menschen nach Transzendenz zu antworten, um Hilfestellungen und Brücken anzubieten. Der numerische Kontinent erwartet von uns eine sichtbare, gelassene Präsenz, die auf der Höhe unserer Berufung und auf der Höhe der numerischen Gesellschaft, in der wir leben. Das Internet ist ein Experiment, in Raum für Experimente. Das Leben selbst ist ein Netzwerk, eine Art und Weise, vernetzt und verbunden zu leben.

Pater Fernando *CATILLO* CM

# ERNENNUNGEN

## Aktuelles aus den Provinzen

### ERNENNUNG VON PROVINZDIREKTOREN

**REGION ALBANIEN:** Pater Luigi CANNATO wurde am 28. Dezember 2015 für sechs Jahre zum Subdirektor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ MEXIKO:** Pater Silvano CALDERON SOLTERO wurde am 7. Januar 2016 für 3 Jahre zum Direktor des Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ ÄTHIOPIEN:** Pater Tadele PIUOS wurde am 9. März 2016 für sechs Jahre zum Direktor des Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ GROSSBRITANNIEN:** Pater Paul ROCHE WURDE AM 5. April 2016 für drei Jahre zum Direktor des Töchter der christlichen ernannt.

**PROVINZ WARSCHAU:** Pater Karol HOLUBICKI wurde am 5. April 2016 für sechs Jahre zum Direktort der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ SAN VINCENZO-ITALIA:** Pater Giancarlo PASSERINI wurde am 5. Mai 2016 für drei Jahre zum Direktor des Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ SANKT LUISE VON MARILLAC-ASIA:** Pater Amado CABALLERO wurde am 6. Mai 2016 für drei Jahre zum Direktor des Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ UNSERE LIEBE FRAU VON DER MISSION-SÜDAMERIKA:** Pater Daniel ROSALES BRIZUELA wurde am 3. Uni 2016 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

**PROVINZ MOSAMBIK:** Pater Fernando Abel MUCAVELE wurde am 16. Juni 2016 für sechs Jahre zum Direktor des Töchter der christlichen Liebe ernannt.

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

*Provinz Slowakei*

### Als Tochter der christlichen Liebe in Russland (Omsk)

Jeden Tag werde ich aufgerufen von diesem Wort Jesu: „*Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium*“ (Mk 16, 15). Wie lebe ich den Glauben in meinem Dienst und wie gebe ich ihn weiter? Ich befürchte oft, dass ich die Frohe Botschaft dem russischen Volk nicht genügend verkünde. Die Berufung, in einem Land zu leben, wo die Christen in der Minderheit sind, ist nicht einfach. Man erlebt viele Spannungen, und man muss stets eine gewisse Angst überwinden.

Ich wurde 2002 nach Russland geschickt. Das war noch eine etwas günstigere Zeit für die katholische Lokalkirche, wenn auch nicht ganz leicht. Als der Papst vier Diözesen im Land errichtete, begehrten die Orthodoxen auf, vor allem der orthodoxe Klerus. Alle Missionare wurden stark verunsichert. Häufig wurden ihnen die Visa oder die Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung verwehrt. Einmal erhielt der Bischof von Irkoutsk nicht die Erlaubnis, in seinen Bischofssitz zurückzukehren, weil er polnischer Staatsbürger war. Es wurde uns geraten, vorsichtig zu sein, um nicht als „Bekehrer“ beschuldigt zu werden. In unserer Gemeinschaft von drei Schwestern dachten wir nach und suchten Wege, wie wir das Evangelium verkünden könnten. Natürlich können wir es durch das Zeugnis unseres Lebens, ganz Gott hingegeben, in der Freude eines gemeinschaftlichen Lebens, das in herzlichen Beziehungen zum Ausdruck kommt. Und Gott zögerte nicht, uns zu antworten. Trotz unserer Ohnmacht war seine Liebe größer als alles, und wir wollten kein Hindernis für ihn sein.

Mein erster Dienst war die Pflege von Tuberkulosekranken. Selbst wenn das Land entwickelt ist und große Reichtümer besitzt, ist diese Krankheit

ziemlich häufig, vor allem bei den Ärmsten. An gewissen Orten wird sie zur Epidemie. Wir besuchen die Kranken, wir helfen ihnen und bringen sie zum Arzt. Wenn sie im Krankenhaus sind, bleiben wir ihnen nahe und begleiten sie in ihren letzten Augenblicken.

Die erste Person, die ich gepflegt habe, war Voloda, ein Mann von 60 Jahren, blind, weil er toxischen Alkohol getrunken hat. Er war mein „Professor“ für die russische Sprache. Intelligent und kultiviert, war er früher Professor an einem berufsbildenden Gymnasium. Durch Besuche haben wir so sehr sein Vertrauen gewonnen, dass er uns sein Geld anvertraute, um es nicht mehr für Alkohol auszugeben. Wir haben nach und nach kleine Arbeiten in seinem Appartement vorgenommen, haben ihm einige Kleider gekauft und einen neuen Fernseher, nach dem er sich schon immer gesehnt hatte. Durch das Zusammensparen des Geldes konnte er sich einer Augenoperation unterziehen, durch die er das Augenlicht wieder gewann. Das Wichtigste für ihn war jedoch, seine Tochter wiederzufinden, die er seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Er wollte sich mit ihr aussöhnen und sie um Verzeihung bitten, dass er seine Familie verlassen hat. Er traf sie am Ende seines Lebens; es war nicht leicht, die Bande nach so langer Zeit wieder zu knüpfen... Nach seinem Tod war seine Tochter bereit, finanziell zu den Begräbniskosten beizutragen, das war ergreifend.

Obwohl als sektiererisch angesehen, ist unser Dienst bei den Tuberkulosekranken eine Eintrittspforte, die uns niemand untersagt wegen der Angst vor der Ansteckung. Das Zeugnis von Luba, einer orthodoxen Frau, tuberkulosekrank, hat uns wirklich ermutigt. Obwohl der orthodoxe Priester ihr sagte, nicht mit uns zu verkehren, hat sie ihm mit Überzeugung geantwortet, dass sie mehr an den Gott der Katholiken glaube, weil wir uns regelmäßig um sie gekümmert hätten und sogar an Weihnachten zu ihr gekommen wären, was bisher noch niemand getan hätte. Die Armen sagen, dass wir sie als Menschen behandeln. Ich lernte von ihnen, mich an kleinen alltäglichen Dingen zu freuen und meine eigene Schwäche anzunehmen.

*Jesus sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 19, 14).* Während 9 Jahren begleitete ich Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren im Diözesanzentrum. Als Krankenschwester und Nicht-Pädagogin empfand ich diesen Dienst schwierig, aber ich dachte, dass ich als Tochter der christlichen Liebe mein Herz geben soll, und Gott wird das weitere tun. Wir hatten ein Projekt der Vorbeugung, damit die Kinder nicht auf der Straße leben müssen. Ich

musste lernen, anders von Gott zu sprechen und ihn nur die Güte, die Kraft der Liebe usw. zu nennen. Bei allen Zusammenkünften hatten wir einen „Beobachter“, um zu überwachen, dass die Erziehung nicht eine Katechese sei. Diese Kinder und Jugendlichen hatten große Schwierigkeiten, dem Schulrhythmus zu folgen. Mit ihnen lernte ich das Vertrauen, die Aufmerksamkeit auf die Schwächsten, die selbstlose Liebe. Eines Tages sagte mir Artom: *„Ich möchte, dass du zu meiner Hochzeit kommst, denn du bist meine Mama. Die meine hat mich verlassen und ich mag sie nicht.“* Die Mutter hat ihn tatsächlich mit seinem Bruder am Bahnhof ausgesetzt und sie verlassen. An einem anderen Tag hat Leila, ein junges Mädchen, in seiner Klasse bezeugt, wie sich ihr Leben mit Hilfe der Schwestern geändert hat.

Der alte katholische Priester jedoch protestierte gegen die Hartnäckigkeit und Wirksamkeit unseres Dienstes, weil wir die Leute nicht in die Kirche und zu den Sakramenten bringen. Die Leute der Pfarre aber, die wohlthätige Aktionen ausüben, haben uns eingeladen, geistliche Treffen zu leiten und Laien heranzubilden, Bezahlte und Freiwillige. Um dieser Bitte zu entsprechen, haben wir bei den Jesuiten einen Kurs für geistliche Begleitung absolviert. Die Ausbildung war für uns eine neue, sehr bereichernde Erfahrung, die Glaubenszeugnisse haben mich sehr gerührt. Ein Protestant bekannte, wie sehr er die stille Anbetung schätzt; er war gesättigt von zu lauten Gebeten. Bei meiner Arbeit bei der Caritas sehe ich immer mehr, wie sehr die Laien nach Gott hungern. Heute habe ich bei den verschiedenen sozialen Projekten die Verantwortung für die Ausbildung von Laien vom In- und Ausland.

Wir bieten eine Katechese an in zwei Pfarren der Stadt, die mehr als eine Million Einwohner zählt. Die Pfarre war zunächst eine Ruine, kaum 30 Leute bei der Sonntagsmesse, davon 2 junge Mädchen, kein Kind. Wir haben Kurse zur Glaubensvertiefung organisiert und Katechesen für die Kinder am Sonntag. Zu Beginn waren es zwei oder drei Kinder. Welche Geduld und Ausdauer waren nötig, um die Arme nicht sinken zu lassen. Drei Jahre später kamen 15 Kinder regelmäßig. Jetzt organisieren wir im Sommer auch „Ferien für Gott“. Alles spielt sich im Pfarrhof, der etwas baufällig ist, ab, aber das Klima ist mehr und mehr familial.

Wir nehmen uns auch Zeit, Katechumenen vorzubereiten, wir nehmen Familien auf, Ministranten und höchstwahrscheinlich wird bald ein junger Mann ins Seminar eintreten. Elvira, eine neue Pfarrangehörige, sagte uns, dass sie in mehreren Kirchen gewesen wäre, um die zu finden, die ihr am besten zusage. Bewegt vom Empfang in unserer Pfarre und der Predigt des Priesters, hat sie sich entschlossen, zu uns zu kommen. Wir geben weiterhin

geistliche Exerzitien, einzeln und in Gruppen, sowohl in der Pfarre als auch in entfernteren Regionen von Sibirien.

Die Berufungspastoral ist auch eine wichtige Herausforderung. Wir machen Wochenenden der Berufsfindung für junge Mädchen. Eine von ihnen schrieb mir: *Liebe Schwester, ich habe verstanden, dass es schwierig, aber schön ist, den Armen zu dienen. Zu Beginn war ich müde, aber ich bin sehr glücklich, den Obdachlosen im Spital gedient zu haben. Ich kann diese Begegnungen nicht vergessen. Schwester, wenn mich der Herr ruft, ihm zu folgen, werde ich glücklich sein. Ich hätte nie gedacht, dies eines Tages sagen zu können. Die Worte des Evangeliums haben mich angesprochen: Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten“* (Lk 14, 13-14). Von den Teilnehmerinnen dieser Zusammenkünfte haben vier geheiratet, eine wurde Ordensfrau und eine andere sucht noch die Gemeinschaft, die ihr am ehesten entspricht.

*„Sie aber zogen aus und predigten überall. Der Herr stand ihnen bei und bekräftigte die Verkündigung durch die Zeichen, die er geschehen ließ“* (Mk 16, 20). Ich kann die alten Menschen nicht vergessen, die ihren Glauben in schwierigsten politischen Situationen bewahrt haben und jene, die vor ihrem Tod zu Gott zurückgekehrt sind. Ihre oft tragischen Zeugnisse haben meinen eigenen Glauben gestärkt.

## **Schluss**

In Sibirien wirkt der Allmächtige Wunder, und wir freuen uns trotz der eigenen Grenzen. Hier leidet mein Körper unter der Kälte, aber mein Herz wird warm dank der Gegenwart Christi in meinen Schwestern und den Armen.

Schwester Antonia LEDNICKA  
*Gemeinschaft von Omsk, Russland*

## WORTE DER ARMEN

*Provinz Belgien-Frankreich-Schweiz*

### Die Armen evangelisieren uns

Ich arbeite seit 14 Jahren in einem Verein „Den Gefangenen die Freiheit“ im Dienst der Personen auf der Straße, bei solchen, die auf der Straße leben und solchen, die dort der Prostitution nachgehen. Diese Begegnungen sind verschieden, entweder auf der Straße oder in den Räumen des Vereins oder während eines Aufenthalts außerhalb von Paris, um diesen Personen zu ermöglichen, sich auszusprechen und das Beste von ihnen mitzuteilen.

#### **Jean François**

Alles beginnt mit einer Begegnung „mit bloßen Händen“, d.h. einer unbeabsichtigten Begegnung, wo die Beziehung vor der Leistung steht. Bei einem Gang durch die Straße sehen wir einen Mann, der sich einen Unterschlupf unter einer Bank im Garten des Forums zurechtgemacht hat. Wir gehen auf ihn zu und stellen uns vor; er zeigt offensichtlich, dass er mit uns nicht sprechen will. Während drei Monaten sagen wir ihm jeden Donnerstag „Guten Tag“, und schließlich sagt er eines Tages: „**Ich heiße Jean François**“. Von diesem Tag an wurden wir Freunde. Zu Weihnachten schenkt er uns einen Sack mit Schokolade: „*Ich habe sie für euch aufgehoben*“, sagt er uns. Es war das erste Mal, dass ich ein Lächeln auf dem Gesicht von Jean François sah, glücklich, dass er uns mit seiner Schokolade auch ein Lächeln geschenkt hat.

#### **WÄHREND EINER WALLFAHRT NACH LOURDES**

Mit der Vereinigung der Krankenträger von Paris begleiten wir immer Personen, die auf der Straße leben, auf einer Wallfahrt nach Lourdes. Diese helfen im Dienst an den Kranken. Während der ganzen Wallfahrt werden die „harten Kerle“ von der Straße ganz „sanft“ mit den Kranken. **Lucien**, angesteckt mit Aids, der sich aber nicht behandeln lässt, weil er auf der Straße schläft, fuhr mit für die Pflege, aber nicht für eine Wallfahrt, denn er ist nicht getauft. Er macht alle Feiern mit,

und ich sah, wie er sich fürsorglich über einen Kranken beugte. Eines Tages bat er uns, mit ihm zu beten, und auf der Rückfahrt sagt er uns: *„Beim Kreuzweg in der Pfarre will ich das Kreuz auf der Straße tragen, um zu zeigen, dass ich Christ bin.“* Während seines Aufenthalts hat er mit einem Kameraden gerauft, aber er hat gewagt, um Verzeihung zu bitten, und sie haben sich die Hand gegeben.

Bei einer Eucharistiefeier ging er zur heiligen Kommunion. Als mit ihm darüber gesprochen wurde, sagte er: *„Du siehst, in einer Familie teilt man die Mahlzeit; hier ist man eine Familie, so habe ich das Brot der Brüderlichkeit und der Freundschaft geteilt.“*

Am Ende der Wallfahrt fragt **Felix**: *„Warum trinken wir hier nicht? Wir fühlen uns wohl miteinander. Morgen wird in Paris wieder die Galeere beginnen. Hier betrachtet man uns als Menschen, niemand weiß, dass wir auf der Straße leben; anderswo in Paris behandelt man uns schlimmer als einen Hund.“*

**Paul**: *„Ich bin 30 Jahre auf der Straße, 30 Jahre mit den Mülltonnen... Man wird wie Müll. Die Fahrt nach Lourdes hat mir den Geschmack gegeben zu leben, auf das Konsulat zu gehen und meine Papiere in Ordnung zu bringen und meinen Sohn zu finden. Wieder irgendwo wohnen, bei mir selber zu wohnen, in meinem Körper, denn die Galeere hindert mich zu existieren.“*

**Joseph**: *„Wir wollen unsere Beine jenen leihen, die keine haben; wir sind reich, wir können uns bewegen... und trotzdem beklagen wir uns.“*

**Adrien**, der eine lange Kerkerhaft hinter sich hat: *„Ich habe gebeichtet; ich habe eine große Last abgeladen. Mir kommt vor als hätte ich heute Flügel.“*

**Didier**: *„Eigenartig, aber in Lourdes habe ich verstanden, dass die Vergabung befreit; selbst wenn das Lernen, mir selbst zu verzeihen und mich zu lieben, nicht leicht ist. Von Lourdes kommt man anders zurück: ich bringe meinen Kameraden ein kleines Lächeln Marias mit. Wenn ich den kleinen Wagen schiebe, ist es wie ein Gebet.“*

## **AUFENTHALT IN „EN CALCAT“**

Jedes Jahr verbringen wir mit den Personen, die auf der Straße leben, 8 Tage in der Abtei „En Calcat“, nahe bei Carcassonne. Jeden Vormittag arbeiten wir mit den Mönchen im Park und im Garten: eine wahre Lehre: lernen, was es heißt, sich anzustrengen, ein Werkzeug in Händen zu halten, sein Engagement durchzuhalten bis zum Ende trotz der Müdigkeit. 24 Stunden mit ihnen leben an



diesem Ort der Stille und der Schönheit ist eine bevorzugte Zeit für Austausch, Fragestellung, Vertraulichkeiten.

**Pablo:** Er kommt zu mir mit einem Stück Rosenkranz und einem Kreuz in der Hand: *„Ich habe es für dich aufgehoben.“* Und er beginnt, von seiner Kindheit und seinen Leiden zu erzählen. Er hielt stets das Kreuz in seiner Hand. Ich sage ihm: *„Dein Kreuz ist schwer, aber ich kann es nicht für dich tragen.“* Er wird böse und sagt: *„Warum sagst du das? Du hast dir Zeit genommen für mich, du hast mir zugehört, das hat mir gut getan... sag das also nicht mehr...“.*

**Jean-Luc:** *„Meine Mutter ist früh gestorben... das ist nicht gerecht. Mein Vater nahm eine andere Frau. Ich glaubte, sie würde mich lieben, aber sie wollte mich nicht. Ich habe nie mit ihnen gegessen; auf dem Tisch war nie ein Teller für mich. Ich wurde wie ein Tier erzogen: ich aß mit der Katze und dem Hund in ihrer Schale, sie sperrten mich ganze Tage in einem Schrank ein... Ich machte Pipi in meine Hose, sie schlugen mich mit einem Stecken oder steckten mich in einen Kübel mit eiskaltem Wasser, selbst im Winter... Mein Vater nahm mich nie auf seinen Schoß oder in seine Arme; er hat mich nie umarmt. Ich werde mein ganzes Leben daran denken: eine Mutter kann man nicht ersetzen... das Herz einer Mutter... wenn sie stirbt, geht ein Teil von mir selber mit.“*

**André,** der unter einer Brücke von Paris schläft: *„Der Morgen, wenn die Sonne aufgeht, ist wie ein Morgengruß des lieben Gottes.“*

**Philippe:** *„Ich bete auf der Straße. Wenn ich gehe, ohne zu wissen, wo ich mein Bündel hinlegen soll, denke ich an Gott, und gehe weiter.“*

**Joseph,** der aus dem Gefängnis kommt, kommt in den Verein: *„Ich habe Angst auf der Straße. Ich schleiche mich der Mauer entlang, ich bin ein Schatten. Niemand sieht mich, keiner schaut mich an... Hier wird man gut aufgenommen. Anderswo, überall, wird man behandelt wie ein Tier. Ich habe niemanden auf der Welt... ich habe Angst.“*

**Gilles:** *„Meine Eltern haben mich weggetan wie einen Mistkübel. Es ist wahr. Sie haben mich immer wie Mist behandelt. Ich bin draußen seit 10 Jahren... Ich suche in den Mülltonnen mein Essen; ich bin wirklich selbst ein Mistkübel.“*

**Lucien:** *Ich war mein ganzes Leben auf der Straße. Mit zwei Jahren wurde ich von meinen Eltern verlassen. Meine Zieheltern sind zu früh gestorben. Ich wollte meine Eltern sehen... sie haben mich an der Türe abgewiesen und mich als „Müll“ behandelt.*

## BEIM TOD EINES KAMERADEN BEGLEITEN WIR IHN:

**Jean-Marie** spricht zu Daniel, der verstorben ist: *„Du wurdest in deinem Leben nie geliebt, jetzt weißt du, dass Gott dich immer geliebt hat.“* *„Die Blumen sind wie die Liebe, die man gibt und empfängt... Das möchten wir dir sagen, Daniel.“*

**Pascal:** *„Diese Kumpel bleiben immer in meinem Leben und in meinem Herzen. Man kann die Kameraden der Galeere nicht vergessen. Vielleicht wird sie auch Gott nicht vergessen... Das ist vielleicht Gott.“*

**Philippe:** *„Jetzt weiß ich, dass ich nicht wie ein Hund verscharrt werde, denn hier achtet man uns bis in den Tod.“*

## WIE MICH DIE MENSCHEN VON DER STRASSE MENSCHLICHER MACHEN DURCH IHRE GEGENWART UND IHRE WORTE

*„Im Bestreben, Gott den Armen sichtbar zu machen, bringen sie ihnen die Frohbotschaft, wenn möglich durch ihr verkündigendes Wort, immer aber durch ihr Leben. Sie sind bereit, von den Armen zu empfangen und sich von ihnen evangelisieren zu lassen“* (K. 24b).

Mit den Personen von der Straße zu sein, ist für mich eine ständige Einladung, mich zu bekehren, meine Gewohnheiten, mein Temperament zu ändern, ihren Rhythmus anzunehmen, das heißt ein Schneckentempo.

**Auf alle aufmerksam sein:** Ich versuche, nicht auf die angenehmsten zuzugehen, auf jene, die am häufigsten bitten, sondern auf jene, die um nichts bitten (für Kleidung, Gesundheit usw.), auf jene, die trauriger sind als gewöhnlich, denn ihre Leiden und ihre Einsamkeit sind vom Gesicht abzulesen.

**Einen positiven Blick für jeden.** Ihre physische, manchmal abstoßende Erscheinung ist niemals ein Hindernis, eine gerechte, wahre und gütige Beziehung herzustellen. Der hl. Vinzenz von Paul lädt uns ein zu glauben, dass *„die Liebe unendlich erfinderisch ist“*.

**Nicht neugierig sein auf ihre Vergangenheit.** Ich muss lernen, in ihre Geschichte von heute einzugehen und ihnen ermöglichen, ein neuer Mensch zu sein im Aufnahmezentrum. Wir sollen sie entdecken lassen, dass sie weder „vom Gefängnis Entlassene“, noch „Alkoholiker“ oder etwas anderes sind, sondern Menschen, die fähig sind, neu anzufangen im Leben.

**Meinen Lebensrhythmus und meine Werte ändern.** Ich lerne, mir Zeit zu lassen, viel Zeit mit ihnen, immer wieder mit derselben Überzeugung zu beginnen, dass alles möglich ist. Sie müssen selber entscheiden, ich darf nicht ihren Platz einnehmen und muss mich manchmal ganz zurückziehen. Wochenlang laden wir sie ein, sich zu duschen oder dies oder jenes zu tun... und eines Tages sprechen sie „ihre“ Bitte aus; in diesem Augenblick müssen wir alles lassen und sie in „ihrer“ Bitte begleiten.

**Einen scheinbaren Misserfolg, missbrauchtes Vertrauen annehmen.** Es sind Menschen, die ihre Freiheit ausüben müssen. Sie machen einen Schritt, dann fallen sie... Wir müssen sie mit der gleichen Güte annehmen und ihnen eine neue Chance geben.

**Ein wenig ihr Gedächtnis sein.** Sie sind die Verlierer im Leben: Familie, Freunde, Wohnung, Papiere... Manchmal vergessen sie ihren Namen, ihre Identität. Mit ihrer Zustimmung bewahren wir ihre Dokumente auf, wir erinnern sie an Termine und manchmal sogar an ihr Geburtsdatum.

**Ihnen helfen, für ihr Leben und füreinander verantwortlich zu sein.** Wir bemühen uns, ihnen zu helfen, gut miteinander zusammenzuleben, die Neuen aufzunehmen, sie in ihren Verpflichtungen zu begleiten.

**Ihre Gesten der Freundschaft und der Dankbarkeit annehmen.** Sie sind glücklich, uns ihre Freundschaft anzubieten, manchmal drücken sie in einer etwas ungeschickten Weise ihre Dankbarkeit aus, aber wir empfangen von ihnen das Leben, und das ist immer schön.

**Meine „groben Worte“ beherrschen und meine Sanftmut bewahren.** Selten passiert mir, dass ich zornig werde, aber manchmal gibt es keine andere Möglichkeit, um sie wachzurütteln, sie zum Annehmen von Zwängen zu bringen und die Ordnung des Hauses, das uns aufnimmt, zu respektieren. Doch trotz alledem muss zum Mitleid, zur Milde zurückgekehrt werden. Meine Sorge ist, immer geduldig zu bleiben. Für jeden Menschen sind das Lächeln und die Milde die wirksamsten Waffen. Ich versuche bis zur äußersten Grenze den zornigen, hoffnungslosen und arglistigen Menschen zu verstehen, indem ich mich frage, wie ich ihm den Sinn für Gerechtigkeit wiedergeben und ihn überzeugen kann, dass wir für ihn da sind, damit er seine Würde wiederfindet.

**Annehmen, dass meine Solidarität öffentlich ist,** auch wenn ich von meiner Umgebung lächerlich gemacht werde. Die Außenseiter machen den „braven Leuten“ immer Angst. Eines Morgens sagte mir ein Nachbar: „*Ihr Hund schläft in meiner Garage*“. Es war Lucien, steif vor Kälte, unfähig, aufzustehen. Trotz meiner Hilfe konnte er sich nicht erheben. Der Nachbar ist nicht bereit, mir zu hel-

fen und macht sich über mich lustig. Lucien sagt zu mir: „*Siehst du, dem ist das egal; ich bin das gewohnt, aber du vielleicht nicht!*“

**Annehmen, mit ihnen zu leiden, ihr Sprachrohr zu sein, wenn sie der Kummer stumm macht.** Ich bin immer unglücklich, wenn ich sie demütig die Hand um eine Gabe ausstrecken sehe. Wenn wir ihnen etwas geben, ohne sie anzusehen, wird ihr Problem nicht gelöst. In unserem Aufnahmezentrum sehe ich Menschen, die gerne lachen und uns ins Gesicht schauen. Wenn ich ihnen an der Kirchentür oder im Geschäft begegne, machen sie eine erbarmungswürdige Miene. Sie in dieser Haltung lassen, ist meiner Meinung nach keine Hilfe, dass sie ihre Würde wiederfinden.

## **MICH EVANGELISIEREN LASSEN DURCH IHR LEBEN UND IHRE WORTE**

Ich weiß, dass viele Ungläubige sehr engagiert sind im Dienst der anderen; was also ist bei mir, die ich gläubig bin, anders?

**Ich glaube, dass jeder Mensch von Gott geliebt ist** und in sich diese Liebe trägt. Ich glaube an die Auferstehung schon heute, und das lädt mich ein, jedem eine große Achtung entgegenzubringen.

Warum bin ich mehr und mehr mit ihnen? Alle diese vom Leben Verbeulten, alle diese Unverbesserlichen ziehen mich an, sie haben irgendetwas an sich, das nicht trügt. Ich habe zwar nicht diese intellektuelle Sicherheit dafür, aber ich bin überzeugt, dass Gott sich birgt in diesen von wiederholten Misserfolgen, die sie nicht wollten, aber deren Opfer sie wurden, gezeichneten Gesichtern. Mir kommt vor, als ob sich Gott einen Weg bahnte in ihren Wunden der Kindheit, der Jugend und des Erwachsen-Seins, und dass er im Herzen ihrer nie verheilten Wunden bleibt, und uns von dort anruft.

Ich glaube, dass Gott da ist in einem jeden von ihnen, wie er es in Betlehem war, so zart und anfällig... Und dann in Jerusalem, wo er von den religiösen und zivilen Verantwortlichen endgültig verworfen und ausgeschlossen wurde in seinem Prozess und seiner Verurteilung... und als ob dies eine Chance für sie wäre, ein wenig unser Leben mit ihnen zu riskieren, einfach so, für nichts.

**Jeder Mensch ist mein Bruder, und das sind keine leeren Worte.** Jede dieser Personen auf der Straße ist ein Mensch wie ich. Und wenn er manchmal nicht mehr menschlich aussieht, gehören wir doch zur selben menschlichen Familie, wir sind alle gleich, auch wenn dies Extremisten verschiedenster Art nicht gefällt. Aber es ist immer schwierig, den anderen wirklich als Bruder anzunehmen, und es ist mein Glaube, der mir die Kraft gibt, treu zu sein. Mein Glaube an diesen Gott, der die Armen verteidigt, ist nur wirklich, wenn ich mich ihrer Sache annehme.

Meine Begegnungen mit den ausgegrenzten Personen rütteln mich auf. Ich bin betroffen von der Not meiner Brüder, ich denke, dass dies das Gefühl Jesu Christi ist. Im Evangelium lesen wir oft, dass „Jesus Mitleid hatte“.

Mein Glaube lässt mich die Vergebung bei ihnen leben. Man muss verzeihen, wieder verzeihen, und vor allem die Geduld haben, neu anzufangen, wenn das Vertrauen missbraucht wurde. Wenn man in einem solchen Elend lebt, kann man sich nicht an einem Tag, in einem Monat, ja sogar in einem Jahr innerlich neu machen. Im Warten auf dieses Reifen können wir nur eines tun: sie lieben wie sie sind. Das ist für mich eine kleine Verrücktheit meines Glaubens. Auf dem Kreuz kannte auch Jesus das scheinbare Scheitern. Mit ihm wehre ich mich, die Hoffnung des Evangeliums aufzugeben.

Dies ist ein Volk, das die Sprache des Herzens spricht. Die Worte, die sie sprechen, verraten die Realität, man braucht oft Intuition für das, was sie nicht sagen, denn man kann sie wirklich nur mit dem Herzen verstehen.

**Es ist das Volk Gottes.** Diese gezeichneten, gemarterten, frühzeitig gealterten Gesichter sind die „Gläubigen“ von der Straße. Sie sagen mir Gott mit ihren Gesten, ihren Worten. Wenn wir in der Kirche Saint Leu das Begräbnis eines von ihnen feiern, bitten sie, einen Platz in der Kirche zu erhalten: *„Das ist auch unser Haus“*, sagen sie.

**Glauben, dass sie von Gott geliebt sind.** Meine Versuchung ist, alles an ihrer Stelle tun zu wollen, sie aus ihrem Elend herauszuholen ohne sie. Ich muss immer Abstand gewinnen, meine Sichtweise ändern und entdecken, dass jeder Mensch frei ist und seine Freiheit ausüben muss. Ich bin nicht der Retter, aber in den Dienst dieser Freiheit lege ich meinen Glauben in Christus, den Auferstandenen. Ich glaube, dass die Liebe stärker ist als alles, dass das Leben stärker ist als der Tod. Ich glaube nicht, dass die Finsternis so dicht sein kann, dass sie vom Licht der Auferstehung nicht durchdrungen werden könnte. Aber es ist wichtig, dass ich mir Zeit nehme, den auferstandenen Christus aufzunehmen und ihn zu empfangen im Gebet und den Sakramenten. Alles in die Hand des Vaters legen macht mich bereiter, die Dosis Leiden anzunehmen, die ich morgen bekommen werde. Abbé Pierre sagte: *„Lasst immer eine Fensterscheibe kaputt, damit ihr den Schrei der Armen hören könnt.“* Das versuche ich Tag für Tag zu leben: einen Spalt offen lassen in meinem Herzen, um die Armen zu sehen, sie anzuhören und ihre Wunden zu verbinden.

Schwester Solange RAULT  
Tochter der christlichen Liebe

## WERKE DER BARMHERZIGKEIT

### *Provinz Mittelamerika Guatemala*

## Die Unwissenden belehren

Das Schulzentrum „Sankt Vinzenz von Paul“ in Tecpan, Guatemala, wurde am 12. Dezember 1952 gegründet, um den Kindern und Jugendlichen eine solide menschliche und spirituelle Hilfe anzubieten. Die Stadt zählt 78.732 Einwohner, davon sind 85 % Eingeborene, die wenig finanzielle Mittel zur Verfügung haben. Das erklärt, warum die meisten Erwachsenen keine Schulbildung haben.

Nachdem wir uns dieser Situation bewusst geworden waren, hat die Gemeinschaft beschlossen, an den Wochenenden das Projekt IGER (Institut Guatemalteque de l'Education Radiophonique) für die Bildung von Menschen, die kaum die Möglichkeit für eine Schulbildung hatten, zu organisieren. IGER bietet ihnen diese Möglichkeit kostenlos an. Nun mussten wir einen Raum und freiwillige Lehrkräfte finden, die bereit waren, mit uns zu arbeiten.

Gegenwärtig setzt sich das Team IGER zusammen aus 4 Töchtern der christlichen Liebe (eine Direktorin und drei weiteren, die auf verschiedene Weise helfen (Verantwortliche für die Einrichtung, Essen für die Ärmsten usw.) und 9 freiwilligen weltlichen Lehrkräften, die mit Freude und Entschlossenheit die Herausforderung annehmen, mehr als 200 Schüler vom Vorbereitungskurs (CP) bis zum Abschluss zu unterrichten.

Die Schüler sind Jugendliche, Burschen und Mädchen und Familienväter. Die meisten kommen vom Land: aus kleinen Dörfern von Tecpan, Chichicastenango, Solola und den benachbarten Dörfern. Während der Woche verrichten sie schlecht bezahlte Arbeiten: Feldarbeit, Zustelldienst, Hausarbeit, Verpackung, Sicherheitsdienst, Buschauffeur, Pförtner, Schuhputzer... Niemand erreicht den Mindestlohn, andere sind arbeitslos. Diese Jugendlichen und Erwachsenen unternehmen jedoch alles, um die Situationen der Armut, der Ungerechtigkeit und der Ausgrenzung zu überwinden und ein Diplom zu erwerben, das ihnen ermöglicht, eine bessere Anstellung zu bekommen. Viele von ihnen haben die Familie verlassen, um in den USA zu arbeiten. Um den „amerikanischen Traum“ zu verwirklichen, waren sie gezwungen, Mexiko vom Süden bis zum Norden, das sind mehr als 3000 km, zu durchqueren, ein richtiger Kreuzweg aufgrund ihrer Illegalität beim

Eintritt in Mexiko. Auf der anderen Seite des Flusses erwarteten sie viele Kontrollen, die ihre Papiere prüften, und viele dieser Flüchtlinge waren gezwungen, Wege über die Berge zu nehmen, die alle sehr gefährlich sind wegen der Überfälle von Verbrechern und Drogenhändlern: Aggressionen, Vergewaltigungen usw. Wenn ihr Versuch scheitert, sind sie verbittert und kehren mit noch mehr Schulden zurück. Sie sind schlecht ernährt und haben trotz ihrer Anstrengung große Schwierigkeiten beim Lernen.

Alle unsere Schüler haben ihre persönliche Geschichte, die sie stark geprägt hat: Zugehörigkeit zu Banden, Opfer von Alkohol, Drogen und sexueller, psychologischer und physischer Vergehen. Ihre Gesichter zeigen Müdigkeit, Sorgen, Leiden. Wenn man sie sieht, kann man sich ihr hartes Leben leicht vorstellen.

IGER „Sankt Vinzenz von Paul“ bietet ihnen die Möglichkeit, sich schulisch, menschlich und spirituell weiterzubilden. Die Räume des Schulzentrums sind an den Sonntagen nur für sie reserviert. Die großen und luftigen Klassen bieten einen günstigen Rahmen zum Lernen. In der Mitte des Vormittags haben sie eine freie Zeit. Da können sie die Turnsäle benutzen: Basketball, Fußball... und den Garten, um sich gemeinsam zu entspannen. Das Zentrum organisiert kulturelle Aktivitäten, an denen sie teilnehmen. Bezüglich der spirituellen Bildung ist IGER – das die Religionen respektiert – geeignet für die Evangelisierung. Zu Beginn des Tages wird ihnen eine Betrachtung zum Sonntagsevangelium angeboten, um sich Gott zu nähern und ihn anzubeten, um ein würdiges und aufrechtes Leben zu führen. Bevor sie ins Zentrum kommen, sind einige schon zur ersten Messe in die Pfarre gegangen, andere gehen am Ende des Nachmittags. So wird der Sonntag zum „Tag des Herrn“: ein Tag der Begegnung mit Ihm in der Eucharistie, im Gebet und in den Brüdern.

Gott gibt uns Gelegenheit, ihm zu dienen in diesen Jugendlichen und Erwachsenen, indem ihnen die Grundlagen ihrer Rechte und die der anderen gelehrt werden und ihnen die Würde zurückgegeben wird, die ihnen ungerechter Weise genommen wurde. Es wird ihnen das Werkzeug an die Hand gegeben für ein besseres Leben, und Überzeugungen, die ihnen helfen, nicht mehr Opfer von Betrug und Ungerechtigkeit zu werden.

Der selige Bischof Romero sagte: *„Die Ehre Gottes ist der lebendige Arme“*. Durch diesen Dienst geben wir Gott die Ehre, indem wir an der Förderung unserer Brüder arbeiten. Jenen, die aus extremen Situationen kommen, müssen wir in allem helfen: Essen, Kauf von Büchern... Als Lohn für die Arbeit unserer freiwilligen Lehrpersonen zahlen wir ihnen eine kleine symbolische Summe, dank eines minimalen monatlichen Beitrags, der von den Schülern mit ihrer Zustimmung eingeho-

ben wird. Obwohl dieser finanzielle Beitrag sehr gering ist, können ihn viele nicht leisten. Dann helfen wir ihnen aus.

Die Worte des hl. Vinzenz: *„Die Armen sind unsere Herren und Meister“* leiten uns auf diesem Stück Erde von Tecpan. *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25, 40). In unseren Brüdern, die Barmherzigkeit brauchen, dienen wir Christus. Während dieses Heiligen Jahres der Barmherzigkeit fühlen wir uns eingeladen, uns immer mehr einzusetzen, die Gaben zu teilen, die uns der Herr in seiner Güte gegeben hat. Wir bitten ihn um Weisheit, Demut, Einfachheit und Liebe, um treue Zeugen seiner Frohen Botschaft zu sein.

Töchter der christlichen Liebe und vinzentinische Lehrkräftäe  
*Chimaltenago*



## WERKE DER BARMHERZIGKEIT

*Provinz Wundertätige Medaille Bogotá-Venezuela*

### Im Dienste der Opfer des bewaffneten Konflikts in Kolumbien

#### **KOLUMBIEN: EIN LAND, IN DEM INMITTEN DER WIDERSPRÜCHE HOFFNUNG WÄCHST**

Kolumbien, ein Land, ausgestattet mit großen natürlichen Reichtümern und einer Bevölkerung mit vielen Talenten für die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung, zählt 47,662.000 Einwohner; 82 % sind Katholiken, die Lebenserwartung liegt bei 75,5 Jahren. Aber die Auslandsverschuldung beträgt 84 Milliarden Dollar und 32,7 % der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze.

Fünzig Jahre lang hat Kolumbien einen Inlandkrieg erlebt. Durch den Friedensschluss zwischen Regierung und der Guerillabewegung FARC sieht man nun eine große Hoffnung, die viele allerdings mit skeptischen Augen betrachten, denn dieser Konflikt hat viel Leid und Verzweiflung, Ungleichheit und Kummer über die Bevölkerung gebracht. Die Politik, das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben wurde immer durch Gewalt und Druckausübung geregelt. Die ländlichen Gebiete haben die direkten Auswirkungen dieses Konflikts zu spüren bekommen und der Staat hat ihnen in keiner Weise geholfen.

Die häufigsten Verletzungen des Menschenrechts waren die Vertreibung der Familien und ganzer Ortschaften aus ihren Häusern und ihren Besitzungen. Sie mussten gehen, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Bogota, die Hauptstadt des Landes, hat die die meisten dieser Vertriebenen aufgenommen, was allerdings große Probleme, wie Armut und Ausgrenzung, mit sich gebracht hat.

Folgen dieser mangelnden Hilfe für die Vertriebenen sind:

- Zerbrecen der Familien,

- psychische Folgen wie Aggression, Groll, Angstgefühle, Depression,
- Minderung der Lebensqualität,
- Unmöglichkeit für Erziehung und Unterricht
- sehr hoher Anteil an Arbeitslosen (Ausgrenzung und berufliche Diskriminierung).

In einem solchen Kontext waren die Herausforderungen an die Kirche, die vinzentinische Familie und die Genossenschaft unglaublich große. Um diese Vertriebenen aufzunehmen und zu begleiten, um an ihrer ganzheitlichen Förderung zu arbeiten, musste man Einkünfte suchen, vernetzt arbeiten, kritische, analytische und konstruktive Analysen machen. Die Widerstandskraft, die Hoffnung, der Mut und der Glaube dieser Menschen aber machten es möglich, an ein besseres Morgen und an ein besseres Land zu glauben.

Das Zwischenzeit-Dokument 2015-2021 „*Die mutige Liebe*“ hat Licht in unseren Auftrag gebracht: „Wir WAGEN entschlossen,

- \* „die Gerechtigkeit zu üben und gegen alles aufzutreten, was eine Bedrohung ist für das Leben, die Rechte und die Würde der Personen,
- \* mit anderen gegen die Ursachen des Elends anzukämpfen ... die vernetzte Arbeit ... die Zusammenarbeit mit der vinzentinischen Familie und mit anderen“ (ZZD S. 14-18).

## **DAS SOZIALZENTRUM NAZARETH, UM DIE WIDERSTANDSKRAFT ZU STÄRKEN UND DEN FRIEDEN HERZUSTELLEN**

Seit 26 Jahren begleitet das Sozialzentrum Nazareth in Bogota diese Menschen, die aufgrund dieses bewaffneten Konflikts vertrieben wurden. Die meisten dieser Opfer sind Frauen und Mütter, vor allem aus den unteren sozialen Schichten.

Indem Papst Franziskus das „Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen hat, weist er uns auf unsere Pflicht, die Armen nicht im Stiche zu lassen. „*Jesus ist der Quellgrund der mutigen Liebe. Er gibt uns die Kraft zum Wagnis und zur Überwindung unserer Ängste, um die Frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden*“ (ZZD, S.14). Und wir glauben, dass diese Menschen selbst es sind, die ihre Förderung in die Hand nehmen können, weil sie ihre Situation am besten kennen.

*„Es ist ein stets neues Wunder, dass die göttliche Barmherzigkeit sich im Leben eines jeden von uns ausbreiten kann, uns so zur Nächstenliebe motiviert und jene Werke anregt, welche die Tradition der Kirche die Werke der leiblichen und der geistigen Barmherzigkeit nennt. Sie erinnern uns daran, dass unser Glaube sich in konkreten täglichen Handlungen niederschlägt, deren Ziel es ist, unse-*

*rem Nächsten an Leib und Geist zu helfen. ... Das wird eine Form sein, unser Gewissen, das gegenüber dem Drama der Armut oft eingeschlafen ist, wachzurütteln und immer mehr in die Herzmitte des Evangeliums vorzustoßen, in dem die Armen die Bevorzugten der göttlichen Barmherzigkeit sind. Im Armen nämlich wird das Fleisch Christi neuerlich sichtbar; es wird erneut sichtbar in jedem gemarterten, verwundeten, gepeitschten, unterernährten, zur Flucht gezwungenen Leib ..., damit wir Ihn erkennen, Ihn berühren, Ihm sorgsam beistehen“ (Fastenbotschaft 2016).*

Um diesen Vertriebenen Programme zur Befreiung und zur Neugestaltung ihres Lebens nach den Werten des Evangeliums anzubieten, stellt das Sozialzentrum Nazareth zur Verfügung:

- einen Empfangsraum,
- psychosoziale Begleitung (Hausbesuche, Workshops und Unterricht,
- Berufsausbildung,
- vernetzte Dienste entsprechend den im Pastoralplan festgelegten Kriterien
- und eine menschliche und geistliche Begleitung mit Orten für das Gebet, die Überlegung und den Erfahrungsaustausch, um den inneren Frieden wiederzufinden und sich nach und nach dem Verzeihen und der Aussöhnung zu öffnen. Wir möchten die persönlichen, familiären und allgemeinen Hass- und Rachegefühle allmählich abbauen helfen, die durch die erlittene Gewalt und Ungerechtigkeit entstanden sind. Bei den Menschen Gesten der Demut und der Brüderlichkeit pflegen, um zu verzeihen und um sich auszusöhnen, ist eine Vorbedingung um zu einem echten und dauerhaften Frieden zu kommen.

## **DER „GEMEINSAME PLAN“: NETZE DER BARMHERZIGKEIT ZUGUNSTEN DER VERTRIEBENEN FAMILIEN WEBEN**

Seit 2014 träumten die Freiwilligen der AIC Semper Mendoza, Bogotá, von der Umsetzung eines Planes zur Aufnahme von Menschen, die durch den bewaffneten Konflikt vertrieben wurden. Dieser Plan sollte gemeinsam mit anderen Zweigen der vinzentinischen Familie verwirklicht werden. Diese Freiwilligen haben sich an die Töchter der christlichen Liebe gewandt, um eine Partnerschaft einzugehen, um andere Programme zu entwickeln und die Berufsausbildung zu fördern. Heute beteiligen sich vier Zweige an diesem „gemeinsamen Plan“: die Töchter der christlichen Liebe, AIC Semper Mendoza Bogotá, die Kongregation der Mission und die vinzentinischen Laienmissionare.

## **DER GEMEINSAME PLAN: „DIE OPFER DES BEWAFFNETEN KONFLIKTS IN KOLUMBIEN AUSBILDEN, UM IHNEN BEI DER WIEDERFINDUNG IHRER WÜRDE HILFESTELLUNG ZU LEISTEN“**

Der „Gemeinsame Plan“, der für die durch den bewaffneten Konflikt Vertriebenen bestimmt ist, hat zum Ziel, Aktionen der Befreiung und des Wiederaufbaus zu schaffen und zu fördern durch sozioprofessionelle Bildung im Hinblick auf eine ganzheitliche Förderung: Entwicklung des Unternehmergeistes, Erlangung von Kompetenzen und Selbstvertrauen, Pflege von besseren Beziehungen mit den andern und mit Gott, um so allmählich die Armut, die Ausgrenzung und die Ablehnung zu vermindern.

Dieser „Gemeinsame Plan“, der im April 2015, also einen Monat vor der Eröffnung des Jahres der vinzentinischen Zusammenarbeit, in Angriff genommen wurde, hat die Erweiterung der Programme des Sozialzentrums Nazareth möglich gemacht.

Öffentliche und private Stellen unterstützen den „Gemeinsamen Plan:

\* *„Der Hohe Rat für den Frieden und die Aussöhnung“*. Diese politische Organisation in Bogota, die für die Aufnahme und Aufnahme der Opfer des Konflikts verantwortlich zeichnet, unterstützt unsere Zusammenarbeit mit anderen Stellen.

\* *„Der öffentliche Dienst für Lehrlingsausbildung“*. Dieses Amt verfügt über Orte, Mittel und Wege für Lehrstellen. Es unterstützt alle Stufen unseres Planes und fördert die Vorladung und Ausbildung der Teilnehmenden.

\* *„Private Institutionen und Personen aus der Konfektionsbranche“*. Diese Unternehmen sind für die technische und berufliche Beratung im Konfektionsbereich eine große Hilfe. Sie unterstützen uns finanziell und materiell, um die Ausbildung zu fördern. Am Ende der Ausbildungszeit bieten sie den Teilnehmern des Projekts Möglichkeiten für einen beruflichen Einsatz an.

Diese ganze vernetzte Arbeit hat es ermöglicht, den „Gemeinsamen Plan“ umzusetzen. Die Freiwilligen der AIC haben bei der Finanzierung, der Koordinierung, der Ausführung und der periodischen Beurteilung eine große Rolle gespielt.

## **DIE PROGRAMME UND DIE DIENSTE, DIE DER „GEMEINSAME PLAN“ ANBIETET**

Die verschiedenen Programme bieten den Opfern des bewaffneten Konflikts eine ganzheitliche Bildung und eine Förderung in jeder Hinsicht an:

\* **Eine psychosoziale Begleitung und Betreuung.** Das Sozialzentrum Nazareth bietet diesen Menschen eine psychologische Betreuung, eine Gesprächstherapie in einem Klima des Respekts und des Verstehens und Hilfen an, um die Folgen des Konflikts und den Situationen der Gewalt zu überwinden. Die gewalttätig Vertriebenen, die ihre Hab und Gut und alles sofort verlassen mussten, bekommen jetzt Hilfe und Unterstützung, um ihr großes Leid und die posttraumatischen Stresssymptome aufzuarbeiten.

Die Frauen sind die am meisten betroffenen Opfer dieses Konflikts. Das Zentrum für Gerechtigkeit und Internationales Recht hat einen Bericht von Amnesty International veröffentlicht, in dem es heißt, dass in diesen 50 Jahren des bewaffneten Konflikts Frauen jeglichen Alters, auch Minderjährige, legal oder illegal ausgebeutet wurden, auch sexuell. Die sexuellen Misshandlungen hinterlassen immer sehr tiefe seelische und körperliche Schäden. „Der weibliche Körper ist eine Waffe und ein Kriegsgut geworden.“

\* **Eine menschliche und geistliche Begleitung und Bildung** mithilfe von Arbeitsgruppen, wo man über Themen überlegt und Jesus als Freund entdeckt, der helfen kann, die vom bewaffneten Konflikt verursachten Leiden zu besiegen. Die Zeiten des Beisammenseins und des Erfahrungsaustausches sind Räume, die beitragen, aus diesem harten Leben herauszukommen, die es ermöglichen, sich mit Freunden zu treffen und Zeit zu haben für Gott. Heute, wo man im Land über den Waffenstillstand und die nationale Wiedereingliederung in einem Klima des Friedens spricht und verhandelt, werden solche Orte der Begegnung angeraten.

\* **Eine kreative Berufsausbildung.** Die Vertriebenen kommen meist aus dem bäuerlichen Raum, wo sie in der Landwirtschaft und Viehzucht tätig waren. Als sie in die Stadt kamen, hatten sie zu wenige Kenntnisse, um sich in den städtischen Arbeitsmarkt einzufügen. Schon vor der Vertreibung hatten die bäuerliche Bevölkerung im Allgemeinen, und besonders die Frauen, keinen Zugang zum Bildungssystem. Aus diesem Grund kamen viele ohne die minimalsten schulischen Kenntnisse an.

### **Im Jahr 2015:**

\* 84 Frauen und 2 Männer haben gelernt, mit der Nähmaschine Kleidung herzustellen.

\* 20 weitere wurden in die Informatik eingeführt (Computerarbeit).

\* 30 Frauen haben Kurse für Kochen Handstickerei, Seidenmalerei und Keramik oder Ähnliches absolviert.

\* **Ein Korb für die Familie.** Weil wir wussten, dass die sozioökonomische Situation dieser Familien kritisch war, wurde in Zusammenarbeit mit der Pfarre Santa Gemma Galgani und der Tafel der Erzdiözese eine sehr billige Lebensmittelhilfe mit Basisprodukten angeboten.

\* **Eine Kleiderausgabe.** Dank der Kleidung, die die Freiwilligen der AIC Semper Mendoza erhalten haben, konnte diesen Familien mit Bekleidung, Schuhwerk usw. geholfen werden.

\* **Eine Arbeit mit den Kindern.** Die Regierung hat diesen Familien ein großes Gebäude zur Verfügung gestellt. Wir haben sie dort besucht, aber um die Eltern leichter zu erreichen und um ihnen verschiedene Programme anzubieten, haben wir für die Kinder Tätigkeiten in der Vinzenzgruppe NAYVIL (*Die Kinder von Vinzenz und Luise*) organisiert.

Diese Erfahrungen mit den vertriebenen Familien stärken und festigen unsere Weihe an Gott und sind eine große Herausforderung für uns. Der „Preis Juan und Clara Delva“ der internationalen AIC wurde im Jahr 2016 von der vinzentinischen Familie von Bogotá dem „Gemeinsamen Projekt“ zuerkannt-

Möge Maria uns einen immer größeren Glauben und noch mehr Mut erbitten, um uns ganz und gar den Armen zu widmen.

Schwester Carmen Leonor Suárez Alba  
*Tochter der christlichen Liebe*

## DIE CHARTA DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Geweiht, denn „ausgesetzter“.  
Geweiht, „um zu allen zu gelangen“ ...

### „Das Kloster“

Konferenz vom 2. Februar 1653 – *Über den Geist der Genossenschaft*

*„Sagen Sie mir, meine Schwester, müssen die Töchter der christlichen Liebe wissen, worin ihr Geist besteht?“*

*- Ja, Monsieur.*

*- Und warum?*

*- Wenn sie ihn nicht kennen, würden sie ganz anders handeln als sie sollten.*

*- Und Sie, meine Schwester? Warum muss eine Tochter der christlichen Liebe ihren Geist kennen?*

*- Mir scheint, Monsieur, dass eine Tochter der christlichen Liebe, die ihren Geist nicht kennen würde, einer Person gliche, die ihren Beruf nicht verstünde und ihn ausüben möchte; sie würde sich ganz anders benehmen als sie sollte. Sie muss ihn erlernen, bevor sie ihn ausübt.*

*- Sie haben recht, meine Schwester: Wenn eine Schwester von Sankt Maria das Leben einer Karmelitin leben wollte, würde sie nicht das tun, was Gott von ihr verlangt.*

*Schwester Antonia, warum müssen die Töchter der christlichen Liebe ihren Geist kennen?*

- Es ist notwendig, mein Vater, dass alle ihren Geist kennen. Wenn eine wie eine Ordensfrau leben möchte, verursacht sie ihren Gefährtinnen mancherlei Beschwerden und vernachlässigt ihren Dienst bei den Armen.

- Das ist gut gesagt, meine Tochter. Wenn die Töchter der christlichen Liebe wüssten, was Gott mit ihnen vorhat und wie sehr er durch sie verherrlicht werden will, so würden sie sich glücklich preisen, in diesem Stande leben zu dürfen, und ihn höher schätzen als den der Klosterfrauen. Ich sage nicht nur, dass sie sich nicht viel geringer dünken brauchen als die Ordensfrauen, sondern füge noch ausdrücklich bei, dass mir keine religiöse Genossenschaft bekannt ist, die der Kirche mehr Dienste leistet als die Töchter der christlichen Liebe, wenn sie ihre Dienste am Nächsten gut versehen. Bei den Schwestern vom Hotel-Dieu und jenen vom Königsplatz sind gewissermaßen Tochter der christlichen Liebe und Ordensfrau vereinigt, weil sich auch diese Schwestern im Krankendienst hingeben, mit dem Unterschied allerdings, dass sie die Patienten nur innerhalb ihrer Häuser verpflegen und somit nur die versorgen, die man zu ihnen hinbringt. **Sie dagegen suchen sie auf und stehen denen bei, die ohne Hilfe sterben würden, weil sie niemanden darum zu bitten wagen. Sie ahmen darin unseren Herrn nach. Er besaß kein Daheim und wanderte von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und heilte alle, denen er begegnete.** Nun, meine Schwestern, erkennen Sie daran nicht die Größe Ihrer Berufung? Haben Sie darüber schon einmal nachgedacht? Die Taten, die ein Gott während seines Erdenlebens vollbrachte, nachahmen? Verlangt das nicht ganz große Vollkommenheit? O ja, meine Schwestern! Braucht es nicht geradezu Engel im Fleische? Bitten Sie Gott um die Gnade, die Größe Ihres Berufes und die Heiligkeit Ihres Dienstes zu erfassen“ (SV IX, 582-583).

## EINIGE ÜBERLEGUNGEN

**„NICHT WAGEN, UM HILFE ZU BITTEN...“**

Gewöhnlich gibt es für die Franzosen im Monat Dezember zahlreiche Aufrufe zur Großherzigkeit. Sie kommen sowohl von großen caritativen Einrichtungen wie auch von verschiedenen Vereinigungen, die Menschen in schwierigen Situationen verteidigen.

Diese Menge von Aufrufen, so gerechtfertigt sie auch sein mögen, verdecken eine paradoxe Situation: es gibt mehr und mehr „Bevölkerungsgruppen, schlecht erfasst von der öffentlichen Statistik, **kaum sichtbar** für die öf-



*fentlichen Stellen und wenig oder schlecht erfasst von den Sozialstellen“*, wie das kürzlich in einer Studie (Juni 2014) vom nationalen Observatorium der Armut und sozialen Ausgrenzung festgestellt wurden ist.

Die Vinzenz-Konferenz hat mit 26 Vereinigungen (konfessionell oder nicht) gegen die Einsamkeit gekämpft und vom damaligen Ministerpräsidenten den Grad „Große nationale Sache“ 2011 erworben. Jedes Jahr setzt sie um den 27. September diese nationale Kampagne fort. *„Keine Einsamkeit in einem brüderlichen Frankreich“*.

Bei dieser Bevölkerung der „Unsichtbaren“ hat das nationale Observatorium der Armut und sozialer Ausgrenzung (ONPES) sechs Gruppen identifiziert: Personen ohne festen Wohnsitz, davon die bei Dritten Untergebrachten, die von Institutionen Kommenden, davon die Straftlassenen; die familiäre Umgebung von platzierten Kindern; isolierte Personen, die geistig gestört sind; die armen, nicht bezahlten Arbeiter und die Jugendlichen am Land, wie auch die neu aufs Land gezogenen Armen.

Zahlreiche Faktoren können die „Unsichtbarkeit“ dieser Bevölkerung erklären. Von ihrer Sicht: der Wunsch, nicht gesehen zu werden – sie wagen nicht zu bitten – geografische, soziale und relationale Isolation, Distanz zu Institutionen, entmutigende Komplexität der Bürokratie, Abbruch der Prozedur und Ende der Ansprüche, Angst, als „Unterstützte“ angesehen zu werden, während man in manchen Reden betont, dass manche ungerechter Weise vom System profitieren... Aber auch von Seiten der öffentlichen Aktion: Fehlen politischen Willens, unangepasste und ungenügende Statistiken, Komplexität der sozialen Einrichtungen...

### ***FREIWILLIGE UND KLEINE VEREINE?***

Diese „Unsichtbaren“ stellen unser Sozialwesen, das auf Solidarität gründet, auf den Prüfstand. In einer schwierigen wirtschaftlichen Situation wird tatsächlich versucht, die kollektiven Mittel, die zur sozialen Abdeckung bestimmt sind, zu reduzieren und sie auf Freiwillige und Vereine abzuschieben. Die private Wohltätigkeit wird gefördert, insbesondere durch steuerliche Maßnahmen.

Doch würde diese Vernachlässigung der institutionellen Solidarität, um der privaten, selbstlosen, nahen, auf das Engagement gebauten Solidarität einen größeren Raum zu geben, nicht das begünstigen: „Jedem seine Sache“?

und in einem gewissen Grad so die Ungleichheit verschärfen? Was wird dann mit den weniger „Attraktiven“, den „Unsichtbaren“?

Das ist nicht nur eine Sache der öffentlichen Ausgaben, sondern eine Mobilisierung der ganzen Gesellschaft. Es muss ein Gleichgewicht gefunden werden zwischen institutioneller Solidarität und der Solidarität der Nähe, die sich auf das Engagement der Bürger gründet.

### **„FÜR NIEMANDEN EXISTIEREND“**

Über die Einsamkeit nachdenken und sie bekämpfen ist immer eine zweideutige Sache, denn die Einsamkeit ist nicht nur für die anderen. Wir kennen alle Gefühle der Einsamkeit, und diese ist immer zweideutig: sie ist ein Segen wie sie ein Fluch sein kann, sie ist Schatten und Licht. Sie ist Tag und Nacht. Sie ist zugleich dieser Ort, wo sich jeder von uns zurückziehen kann, um zu existieren, aber auch dieser Ort, wo er zerbricht, verlassen und einsam ist. Und das Drama der auferlegten Einsamkeit ist, dass niemand da ist, der es wahrnimmt. Man muss „weggehen“, an die Tür klopfen, um sie zu sehen...

Um sich einem solchen Gefühl und einer solchen Realität zu nähern, müssen wir dieser Zweischneidigkeit, dieser Ambivalenz zustimmen. Man muss sich jedes Mal diese Frage stellen: Was bringt eine gute Einsamkeit, wie viele Psychoanalytiker sagen, was wird sie in uns, beim Kind, beim Jugendlichen, beim Erwachsenen und beim alten Menschen aufbauen? Was baut diese gute Einsamkeit auf und festigt sie, wo wir uns sammeln in unserer „Mietwohnung“, in unserer „Kapelle“? Und was ist auf der Seite der schlechten Einsamkeit, die uns zerstört und uns fast als Tote zurücklässt, wenn wir das tragische Gefühl haben, das Sie kennen, für niemanden zu existieren.

Die wahre Armut bleibt verborgen und muss entdeckt werden. Und oft ist sie nicht weit weg. Wenn der selige Frederic Ozanam im Mai 1833 im Alter von 20 Jahren schreibt: „*Gehen wir zu den Armen!*“, hat dieser Aufruf eine theologische, missionarische Tragweite. Wenn wir aus unseren Häusern gehen, unsere Stiegen oder Straßen überquerend, ein einfaches Telefonat erledigen, unter die Brücken oder Armenviertel, in die *Favelas*, die „Peripherien“ gehen, sowohl „geographisch“ wie „existenziell“, beschreiten auch wir die Wege „Galiläas“, Wege des menschengewordenen Gottes in Jesus Christus. So werden wir ihm ähnlicher. Um „zu allen zu gelangen“...

## FRAGEN

„*Sucht sie zu Hause auf...*“. Haben wir den Geist und den Willen zu „suchen“? Welche neuen Armen haben wir entdeckt in ihren Häusern?

Wie arbeiten wir menschlich und spirituell mit diesem Problem der Scham, die bewirkt, nicht um Hilfe zu bitten wagen?

Pater Jerome DELSINNE, cm

## DIE GELEBTE CHARTA

*Provinz Fortaleza*

### Im Nordosten von Brasilien Eine Gemeinschaft unterwegs seit 1968 bis heute (Fortsetzung)

#### **FESTSETZEN VON PRINZIPIEN DER CHARTA EINIGE ERFAHRUNGEN DES ARMENDIENSTES**

*„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“* (Joh 1, 14). In seiner Menschwerdung ist Jesus bis zu uns herabgestiegen, damit wir Kinder Gottes werden. Demütig einer von uns werdend zeigt uns Christus, dass sich das wahre Heil von unten nach oben verwirklicht.

Mit dieser Spiritualität der Menschwerdung sind wir in den Slum „Stadt der Betrübten“ eingezogen, um geschwisterliche Verbindungen aufzubauen und uns gegenseitig zu helfen, eine befreiende Bewusstseinsbildung und die Frohe Botschaft der Befreiung der Armen zu leben. Wir haben zuerst von den Armen im Slum die Armut, die Demut, das Teilen und die Solidarität in der Unsicherheit gelernt. Und für einen wahrhaftigen Austausch der Kenntnisse haben wir ihnen das zur Verfügung gestellt, was wir als Töchter der christlichen Liebe erhalten haben: unsere Erfahrung und unser Können.

Bevor wir dort wohnten, besuchten wir einfach die Familien im Slum, aber einige sahen uns schief an und misstrauten uns, weil sie dachten, dass wir vom Sozialdienst der Stadt kämen mit dem Ziel, sie aus ihrer Notunterkunft zu vertreiben. Eines Tages kam die Wache der Gemeinde in das Armenviertel mit dem Auftrag, eine Baracke abzureißen. Da wir an diesem Tag gerade dort waren, sind wir dafür eingetreten, dass diese Anweisung nicht durchgeführt wird. Nach einem Gespräch mit der verantwortlichen Behörde wurde die Demolierung aufgeschoben. Von da an änderten sich unsere Beziehungen mit

den Slum-Bewohnern. Nachdem sie begriffen hatten, dass wir auf ihrer Seite stehen und sogar, dass wir sie als „*unsere Herren und Meister*“ betrachteten, schenkten sie uns Vertrauen und es entstand eine wahrhaftige Geschichte geschwisterlicher Liebe mit ihnen.

Zunächst lernten wir die wahren Bedürfnisse der Familien an diesem Ort kennen. Wir schlugen ihnen vor, eine juristische Vertretung zu schaffen, damit sie das Wort ergreifen können, denn sie selbst haben die Fähigkeiten, ihre Realität zu ändern. Dank einiger, die Erfahrung mit Vereinsleben hatten, wurde der Verein „Stadt der Betrübten“ gegründet, der die dringendsten Bedürfnisse auflistete: Bildung, Gesundheit, Wohnung. Im Verlauf der Sitzungen wurden alle Entscheidungen demokratisch getroffen, und unsere Rolle bestand darin, zu einer solidarischen Teilnahme zu ermutigen und das religiöse, politische und soziale Bewusstsein der Bewohner zu fördern.

Nach und nach wurden Probleme gelöst: zum Beispiel wurde mit dem übriggebliebenen Material bei den Arbeiten an der Schule „Unbefleckte Empfängnis“ eine Halle gebaut mit mehreren Sälen. Einige dieser Säle dienen für den Unterricht für Kinder und Erwachsene (übernommen vom Schulressort des Staates und der Gemeinde), andere für Versammlungen oder medizinische Betreuung, die von Institutionen und freiwilligen Laien angeboten wird (übernommen vom Gesundheitsministerium). Sehr schnell schlossen sich zahlreiche Freunde und Freiwillige uns an und haben den „Klub der Mütter“ und die Katechese für Kinder und Jugendliche begonnen. Ein Sportverein und andere Bewegungen wurden geschaffen.

Die Mitglieder des Vereins haben auch andere Projekte in Angriff genommen:

- Die Urbanisierung des Slums mit der Reinigung der Straßen, ihre Identifizierung und Nummerierung der Häuser.

- Die kollektive Bitte der Erneuerung der Kanalisierung der Abflüsse eines nahen Krankenhauses, die offen waren und giftige Insekten anlockte. Die Verwaltung des Krankenhauses erkannte die Bitte als legitim an und verlegte die Kanalisierung unter die Erde.

Angesichts dieser verschiedenen Siege wurde den Bewohnern bewusst, wie wichtig die Einigkeit ist und ihre Fähigkeit, sich zu organisieren, um für ihre Rechte zu kämpfen.

Doch ein anderes Problem tauchte auf: der Platz, auf dem wir seit fünf Jahren lebten, war ein Grundstück, das reserviert war für ein Projekt der Stadt; man musste also einen anderen Ort suchen. Wir kannten glücklicherweise eine deutsche Einrichtung (Misereor), die half, Material zu kaufen, um sein Haus zu bauen, unter der Bedingung, Eigentümer eines Grundstückes zu sein. Mit dem Verein begannen wir, Grundstücke zu suchen, um den geforderten Bedingungen zu entsprechen, aber wir begegneten unzähligen Schwierigkeiten, dass wir schließlich den Mut verloren. Einige Familien sind in das Viertel „Garten Petropolis“ gezogen, nahe dem Stadtzentrum, wo sich schon andere bedürftige Familien niedergelassen hatten. Sie haben sich zusammengetan, um ein Projekt PROJARPE (Projet Jardin Petropolis) vorzuschlagen. Der Name wurde als neue Bezeichnung dieses Distrikts angenommen.

Glücklicherweise hat die Provinz dem Verein „Stadt der Betrübten“ großzügig ein Terrain angeboten, das auf der anderen Seite der Stadt gelegen ist. Es musste also weiter weg gezogen werden. Zehn Familien haben den Vorschlag sofort angenommen und der Marsch „ins verheißene Land“ begann. Es war wie ein neuer Exodus für dieses „kleine Volk Gottes“, das noch im 20. Jahrhundert einen Weg der Befreiung suchte und von einem neuen Himmel und einer neuen Erde träumte (vgl. Offb 21, 1).

Die Pläne für die neuen Häuser wurden von befreundeten Architekten gezeichnet und der Verein „Stadt der Betrübten“ legte sie im Gemeindeamt vor, das sie approbierte. Nach ihrer Arbeit, um ihr Brot zu verdienen, fabrizierte eine Gruppe von Männern Ziegel aus Zement. Während des Tages waren es die Frauen, die den Ziegeln ihre Form und ihre Festigkeit geben sollten durch das Eintauchen ins Wasser. Und an den Sonntagen fand sich die ganze Familie auf dem Terrain auf der anderen Seite der Stadt ein, um zusammen ihr Haus zu bauen. Diese gemeinsame Arbeit ließ an das Volk Gottes denken, das geeint die Schwierigkeiten einer ungerechten Gesellschaft überwindet. *„In der Einheit liegt die Kraft“*: Wir haben dies bei allen diesen Familien festgestellt, die sich nicht entmutigen ließen von der Diskriminierung und der Ungerechtigkeit.

Sobald ein Haus einen Boden, ein Dach, Türen und Fenster, sowie ein Badezimmer hatte, zog die Familie ein. So wurden die ersten 10 Häuser erbaut, auch das der Schwestern.

Die Anleihe, die von Misereor für den Kauf des Materials gewährt wurde, sollte am Ende von 5 Jahren zurückgezahlt werden. Um die Rückzahlung zu

erleichtern, wurde die Gesamtsumme in kleine monatliche Raten aufgeteilt. Sobald die ersten 10 Häuser abgezahlt waren, wurde ein neues Darlehen angeboten für den Bau einer zweiten Serie von 10 Häusern. Schließlich wurden 40 Häuser errichtet auf dem Grundstück, das die Provinz gegeben hat.

Während dieser langen Zeit gemeinsamer Arbeit werden geschwisterliche Bande geknüpft, und wir bilden mehr und mehr eine große Familie, die Familie des Volkes Gottes, das betet, singt, arbeitet und feiert.

Am Ende dieser langen Bautätigkeit wird jeder Familie das Eigentumsrecht zuerkannt. Doch da begegnete uns ein neuerliches Problem, denn das Gesetz des Landes erlaubt nicht, Personen das Eigentumsrecht zuzuerkennen, deren Haus auf einem Vereinsgrund steht. Es war notwendig, dass das Grundstück den Familien persönlich gehört. Um dieses Problem zu lösen, hat die Provinz, offizieller Eigentümer des Terrains, beschlossen, jeder Familie eine Parzelle zu schenken. So hat das Projekt sein Ziel erreicht. 40 Familien wurden so Eigentümer, geregelt mit der Gemeinde. Nach und nach wurde ein tiefer Brunnen mit Trinkwasser, eine Kapelle, die Unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille geweiht wurde, ein kleiner Platz und ein Pastoralzentrum für die Zusammenkünfte und die Aktivitäten der Pfarre gebaut.

Während dieser langen Bauarbeiten machte das Land eine große Wirtschaftskrise durch und die ärmsten Familien wurden davon besonders betroffen. Da haben sich die Bewohner des Viertels organisiert. Die betroffenen Familien haben sich zu zehn zusammengetan und das Notwendige bei einem Großhändler eingekauft, was den Kaufpreis der einzelnen Produkte merklich senkte. Ein Team war verantwortlich für die Verteilung gemäß der von jeder Familie erstellten Liste. Große Ersparnisse jeder Woche ermöglichten, andere notwendige Nahrungsmittel zu kaufen. Diese Organisation dauerte so lange, bis die Regierung Maßnahmen unternahm zugunsten der bedürftigsten Familien.

Nahe bei unserem Terrain war eine private Wäscherei, die mit Holz geheizt wurde und viel Ruß erzeugte. Daneben befand sich das öffentliche Becken, das vor allem am Abend frequentiert wurde. Oft waren am nächsten Tag die Wäsche und die Leintücher schmutzig, aber auch die Gesichter der Menschen, insbesondere der Kinder, waren schwarz vom Ruß. Das stellte eine Gefahr für die Gesundheit und Mehrarbeit für die Mütter, die wuschen, dar. Da kamen die Frauen zusammen, um über dieses Problem nachzudenken. Sie haben beschlossen, die Direktion der Wäscherei aufzusuchen, um dort ein

Beispiel der rußigen Wäsche zu zeigen und zu bitten, im Rauchfang einen Filter einzubauen. Nach einigen Verhandlungen wurde das Problem gelöst.

Es gibt noch ein Beispiel eines errungenen Sieges der Frauen: der Abtransport des Abfalls im Viertel. Frauen haben an die Behörden mehrere Bitten gerichtet, den Müll und die Abfälle des Haushalts zu entsorgen, um die Rechte und die Würde der Menschen zu respektieren. Nachdem sie viele Versprechungen, jedoch ohne Resultat bekommen hatten, haben sie sich organisiert und sind ständig an der Pforte der Müllabfuhr geblieben, bis sie erhört wurden. Durch ihre Zähigkeit haben sie schließlich erreicht, dass der Müllwagen dreimal in der Woche kommt.

Dank ihrer gemeinsamen Unternehmungen haben diese Frauen das Leben in ihrem Viertel vorangebracht, sie haben die Bande untereinander gefestigt und ihren Familien Zugang zu einem besseren Leben geschaffen.

Ein anderes wichtiges Ereignis ist die Eingliederung der Familien in die kirchlichen Basisgemeinschaften (CEB) der Erzdiözese Fortaleza. Die kirchliche Basisgemeinschaft gruppiert alle älteren, erwachsenen, jungen Christen und Kinder eines Viertels, das ist die „Familie Gottes“ im Viertel. Die Basisgemeinschaft ist eine Gebetsgruppe, aber auch ein Gruppe der Überlegungen und Aktionen, engagiert im Viertel in allen Bereichen. Die CEB kommt auch jeden Monat zusammen für Zeiten der Bildung und des Erfahrungsaustausches. Das begünstigt die Übereinstimmung zwischen Glaube und Leben durch das Engagieren im Viertel und in den verschiedenen Gruppen der Pfarre und der Erzdiözese.

Das sind einige Erfahrungen unter anderen mit den Armen an der Peripherie von Fortaleza. Diese haben uns zutiefst geprägt, denn in diesem Prozess des Wachsens mussten wir sehr schwierige Situationen durchmachen: lange Dürre, Überschwemmungen etc... Wir haben aber auch große Freuden erlebt: Bibelkurse, Kurse für alternative Ernährung und Gesundheit, Kampagne der Brüderlichkeit, Mobilisierung für die Rechte auf Gesundheit, Bildung, Arbeit... ohne das 25 Jahr-Jubiläum der Provinz Fortaleza zu vergessen, das wir mit allen Familien aus dem Slum gefeiert haben. Alle diese Ereignisse haben uns wachsen lassen in unserer Berufung im Dienste der Armen, „*unserer Herren und Meister*“, aber auch in einem Leben der Danksagung.

(Wird fortgesetzt)  
Die Gemeinschaft „Exodus“